

Mehrerer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteinst
Zittow und Sonnabend.

Abonnementpreis

vierteljährlich 1,05 M., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Abonnementpreis

Nur die 14 tägige Korrespondenz oder deren Raum 10 M., Restanten pro Seite 15 M.

Zuerst werden die Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. N.

Nr. 92.

Hedra, Sonnabend, 16. November 1901.

14. Jahrgang.

Die Automaten, der Nennuhr-Ladenschluss und die Sonntagserhe.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Automaten als „offene Verkaufsstellen“ im Sinne des Gesetzes zu betrachten sind. Ohne nähere Prüfung müßte also auch für den Automaten der Nennuhr-Ladenschluß im Sinne des § 139e der Gewerbeordnung gelten. Eins aber unterscheidet den Automaten von offenen Verkaufsstellen wie Läden u. s. w., und zwar der Umstand, daß er bis zu einer gewissen Grenze die Bekümmertnisse des Menschen entbehren kann, indem er, einmal gestellt, für längere Zeit eine Reihe verschiedener Gegenstände verkauft. Die Einführung des Nennuhr-Ladenschlusses entsprang dem humanen Gedanken, für die Arbeiter nach des Tages Arbeit und Arbeit eine Mindestruhepause von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens eintreten zu lassen. Nach der Entscheidung des Kammergerichts soll freilich der § 139e der Gewerbeordnung nicht nur den gewerblichen Arbeitern Schutz gewähren, sondern auch den Wettbewerb während der Stunden von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens ausschließen. Eine derartige Absicht ist dem Gesetz jetzt jedoch fremd. Aber geht es selbst den Fall, das Gesetz habe jeglichen Wettbewerb innerhalb der gedachten Zeit einbinden wollen, so taucht die Frage auf, ob denn bei den Automaten wirklich ein Wettbewerb mit den Verkaufsläden zu befürchten ist. Die Gegenstände, die der Automat verkauft, werden von ihm in derartig kleinen Mengen verabreicht, daß die Konkurrenz der Verkaufsläden in keinem Falle zu Verdrängung des Kaufbesüßnisses den entsprechenden Läden aufzukaufen kann.

Einige Beispiele: Die Automaten verkaufen eine kleine Papstbäckerei, kleine „Kleinigkeiten“ enthalten, das heißt: Knöpfe, Nadeln, Nähn, Englische Pfeifen, Sicherheitsnadeln u. dgl. Gegenstände sind bei kleinen Toilette-Artikeln, die ja auf der Straße im Gedränge leicht, namentlich bei Damen entfallen, überaus schmerzhaft. Will man nun etwa behaupten, daß der Automat mit diesen Gegenständen den Läden, in denen derartige Sachen feilgehalten werden, irgend einen Wettbewerb verleihe? Doch gewiß nicht! Es ist ja eben die Eigenschaft des Automaten, spontan auftretenden geringfügigen Wünschen und Bedürfnissen möglichst schnell und unter Vermeidung jeglicher Umstände abzuhelfen. Die Dame, die im heißen Sommer dem Automaten ein flüchtiges Gläschen Wasser entnimmt, um sich Hände und Sitze zu kühlen, würde wohl kaum in ein Parfümeriegeschäft eintreten, um für 10 Pfennig Gläschen Wasser zu kaufen. Nimmt man hinzu, daß ein großer Teil der Automaten auf Bahnhöfen oder an solchen Stellen steht, wo die Vereidigung von Geschäften immerhin mit Umständen verknüpft ist, so ist jeglicher Wettbewerb mit den entsprechenden Läden ausgeschlossen.

Auf demselben Gebiet liegt die Frage, wie es sich bei den Automaten mit der Sonntagserhe verhalten soll. Auch hier ist vor einseitigen, nur an dem Buchstaben des Gesetzes lebenden Formalismen zu warnen. Das Gesetz enthält in dieser Frage ein ungeliebter Formalismus anfangs, Oberwasser zu gewinnen, beweist die merkwürdige Tatsache, daß die bisher Sonntagserhe anstandslos geöffneten Automaten jetzt ein Schild tragen: „Wegen Sonntagserhe geschlossen.“ Für tote Maschinen, welche dem Verkehrsgewerbe dienen, ist also Sonntagserhe geboten, während Seller und bereit Personen Sonntag ihren schwersten Arbeitstag haben. Gerade an den Sonntags-Contingents die Automaten zu schließen, ist unbillig, und es doch fast ihrem Wesen nach, da eine 12 Jahre herabgenutzte Maschine für ein solches Publikum gewonnen, und Sonntagserhe herbeiführt, das der große Verkaufserfolg. In diesem Widerspruch zu dem Sinn und Will der Waren verkaufenden Automaten steht das aufbringende Bekahren kleiner Händler und Kaufleute, die auf allen Straßen und Plätzen mit alltagswichtigen Geschäftsgütern, Nüssen, Postkarten u. s. w. verfahren. Daß eine andere Rechtsauffassung möglich ist, hat das höchste Ministerium des Innern bezeugt, das den

Automatenbetrieb als zum Verkehrsgewerbe gehörig betrachtet und demgemäß die Automaten von den einschränkenden Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung befreit hat, wie der Gesetzgeber in § 105e der Gewerbe-Ordnung den obigen Verwaltungsbefehlen ja das Recht gibt, Ausnahmen bei besonderer Veranlassung zu gestatten. Die maßgebenden Stellen sollten in dieser Frage dem Rechte, das mit uns geboren ist, etwas mehr Beachtung schenken.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Der Gesundheitszustand der Kaiserin ist jetzt in dauernder Besserung begriffen, so daß sich dieselbe wieder an kleineren Festlichkeiten bei Hofe, ohne nachteilige Folgen befürchten zu müssen, beteiligen kann. Von den Vereinen ist der Kaiserin aber strengstens anzuempfehlen worden, nicht nur jetzt, sondern auch weiterhin das Reisen zu unterlassen, und dies ist namentlich auch dadurch zum Ausdruck gelangt, daß der Verbleib der Kaiserin an die für die Kaiserin bestimmten Reisepferde verringert wird. Von einer längeren Abreise im Süden erwartet man eine bedeutende Kräftigung der Kaiserin.

* Die Eheverbindung des Großherzogs von Hessen soll nach dem Verle. Tagblatt behauptet werden. Die Großherzogin weiß seit dem 16. Oktober bei ihrer Mutter in Koburg-Gotha. In den letzten Tagen hat der Herr von Sachsen-Koburg-Gotha nach einer Mißsprache in München mit dem hohen aus Italien zurückgekehrten Großherzog sich nach dem Reich nach Berlin begeben.

* Der deutsche Postminister in London, Graf Balgobbi, ist infolge seiner unbewussten Kränklichkeit aus dem Dienst geschieden.

* Der Völkerbund hat dem Reichstag die Volltarifentwurf entsprechend dem Anstufungsantrag die Zustimmung erteilt.

* Das ein Gesetzentwurf dem Reichstag zu gehen wird, durch den die vielbesprochenen Mißstände wegen des ständigen Verkehrs zwischen der Presse beseitigt werden ist mit Sicherheit anzunehmen. Die beständigen Verhandlungen zwischen den verfeindeten Regierungen gehen, gutem Vernehmen nach, ihrem Abschluß entgegen.

* Es wird den Verle. Tagblatt behauptet, daß der Entwurf eines Vorkriegesgesetzes fertiggestellt ist und angehängt der Beratung der einzelnen Reichstagskommissionen. Für die im Reichstagsministerium aufgestellten Konferenzen die zukünftigen Reichstagskommissionen mit vertreten waren, so dürfte wohl angenommen werden, daß der im Handelsministerium aufgestellte Entwurf die Zustimmung des Reichstags finden wird. Es soll in der nächsten Sitzung, den Bundestagungen u. s. w. Kenntnisnahme und Begutachtung zu unterbreiten.

* Im Monat September d. h. sind auf deutschen Eisenbahnen ausschließlich der hiesigen Eisenbahnen 15 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 8 bei Personenzügen), 20 Entgleisungen in Stationen (davon 8 bei Personenzügen), 4 Zusammenstöße auf freier Bahn (davon 2 bei Personenzügen), 17 Zusammenstöße in Stationen (davon 2 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden zwei Bahndienstleute getötet, drei Reisende, 21 Bahndienstleute und 1 fremde Person schwer verletzt.

* Die Einführung von Schweinen aus Rußland fand bisher nur in die hiesigen Schlachthäuser zu Weihen, Ostrowitz, Myslowitz und Zarnowitz statt. Neuerdings hat der Landwirtschaftsminister auch die Erlaubnis zur Einfuhr in die Schlachthäuser zu Weihen und Ostrowitz erteilt. Die Gesamtzahl der einzuführenden Schweine ist unverändert geblieben.

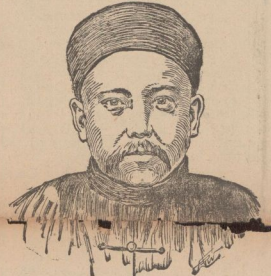
Frankreich.

* Das Cabinet Waldeck-Roussau, insbesondere der sozialistische Minister hatten am Montag eine Mehrheit der Deputierten zusammen gegen sich — allerdings eine Zufalls-Deputiertenkammer am Dienstag wieder auf gemacht. Die Kammerwahlzeit mag es wohl für richtig halten, das Cabinet in der jetzigen kritischen Zeit, wo die Bergarbeiterbewegung in

Innern und der Zwischenfall mit der Dachei im Neuhafen so viele Sorgen machen, weiter arbeiten zu lassen und das Land nicht in die Schwerezeiten einer Regierungskrise zu stürzen.

England.

* Von einem neuen Friedensangebot ist in der englischen Presse die Rede. „Daily Mail“ veröffentlichte eine angeblich authentische Mitteilung aus dem Westbengalen bezüglichen Kreisen, in der es heißt, daß Kräfte der Gründung von Friedensunterhandlungen zwischen England und Japan, wenn dieselbe ihm direkt von einem annehmbaren Vertreter Englands angeboten werde und auf folgenden Bedingungen beruhe: 1. Amnestie für die Aufständischen, 2. sofortiger Rücktransport der Gefangenen und der Waisen in den Osten, 3. ober an anderen Orten festgehaltenen Personen, 4. Zurückziehung aller britischen Truppen aus dem Gebiete der Republikten,



Iranischer, der an Stelle des zurückgezogenen zum Gouverneur der Provinz Betritt ernannt wurde.

Wiederbau aller zerstörten Farmen oder Zahlung einer Entschädigung für alle materiellen Verluste und schließlich Abschluß eines von Frankreich und Rußland garantierten Vertrages, welcher den Boeren unmittelbare Autonomie und alle Rechte der Selbstverwaltung unter der Afrikaner-Frage gewährt, wogegen die Boeren als Gesamtfriedensentschädigung den Winterstrand und die Goldfelder an England abtreten.

Belgien.

* Die Einberufung der internationalen Konferenz in Paris nach Brüssel soll einer Pariser Mitteilung zufolge nunmehr vollkommen sichergestellt sein, nachdem auch Rußland, welches bisher einige Vorbehalte machen zu müssen glaubte, seine Teilnahme zugesichert hat. In Paris gibt man der Hoffnung hin, daß die Konferenz baldigt zusammenzutreten und eine gründliche Abänderung in der mehreren Staaten in Geltung stehenden Zweidrangmächten zum Ergebnis haben werde.

Spanien.

* Die Aufständischen in Katalonien, die aus Anlaß der jüngsten Gemeinderatswahlen hatten, hatten einen energischen Charakter. Obwohl die Regierung bekannte Vorkehrungen getroffen hatte, konnte doch Blutvergießen nicht verhindert werden. Die katalanische Bewegung hätte bei diesen Aufständischen eine große Rolle, während der Katalonien aus dem Lande nicht in Betracht kam. Die katalanischen Aufständischen fanden allerdings gütlich zwischen den Katalanen und den Republikanern statt, so daß sich auch hier wieder zeigte, daß die Oppositionsparteien untereinander selbst vollständig einig sind.

Vatikanstadt.

* Obgleich der Konflikt wegen Komit vorüberhand als beigelegt zu betrachten ist, scheint die Worte bezüglich dieses ziemlich fragwürdigen Vorfalles, in welchem sie keine Autorität auszusprechen vermag, noch befragt zu sein und sich für künftige Fälle vorzubereiten. Das zum März nach Rom ausgereiste Erzbischofsamt, unter Marnoni's Führung, hat angeblich noch nicht entlassen und nur nach Komit zurückgekehrt werden sein, und die Unterhandlungen mit dem Führer des Stammes Djalal, Abdullah Wafiq, wegen eines Freiwiligtums sind, es heißt, noch nicht abgebrochen.

Amerika.

* Kolumbien hat die vom chilenischen

Gesandten angebotene Vermittlung Chile's in seinem Streite mit Venezuela angenommen. Präsident Castro von Venezuela erwiderte auf das ihm telegraphisch übermittelte Angebot des chilenischen Gesandten, er nehme daselbe an unter der Bedingung, daß Kolumbien oeffentliche Vollmachtungen gibt und die Antwort Castro's an den mexikanischen Kongress nicht verzögert, in der er sich Gemüthung und Verabreichung der durch den Einfall verursachten Schäden ausbeht. Der Präsident von Kolumbien, Marroquin, erwiderte auf den Vermittlungsantrag des Panamerikanischen Kongresses, Kolumbien wüßte eine freundschaftliche Erledigung seiner Beschwerden, die sich lediglich gegen die Neutralität Castro's richteten. Kolumbien hat 16 000 für sich einstellte Soldaten als Schutz an der venezolanischen Grenze stehen.

Afrika.

* Der kürzlich eingelaufene Debat hat wieder im Felde. Afrikaner selber mehrt; die Engländer hätten die Boeren „sicherer“, die sich von neuem unter die Bot zusammenzufinden hatten. Nun, die Parteien werden sich wohl wieder zusammenfinden.

* Nach einer Meldung aus Bismarckburg hätten die Boeren ein Abkommen mit den Eingeborenen des Zululandes abgeschlossen, wonach diese ihnen erlauben, einen Teil ihres Gebietes zu bebauen. Jedemfalls scheinen die Boeren diesmal wieder ein besseres Verhältnis zu den Schwarzen hergestellt zu haben. So werden jetzt von vielen Kommandanten die mit den Waffen in der Hand stehenden Kaffern nur dann erschossen, wenn ihnen Spionage nachgewiesen wird; sonst läßt man sie „mit einer Ermahnung“ ziehen. Die Kaffern lernen nicht mehr in den Engländer-Aufständen, sondern verhalten sich ruhig und feiern den Boeren wichtige Besuche.

Die deutschen Entschädigungsansprüche.

Die Nordd. Allg. Ztg. meldet: Zwischen der deutschen und der britischen Regierung ist über die Entschädigungsansprüche der aus Afrika ausgewiesenen Reichsangehörigen ein Abkommen geschlossen worden, nach welchem eine schnellere Erledigung der Ansprüche ermöglicht wird als durch die Kommissionsverhandlungen. Das Abkommen hat folgenden Inhalt: Unter Verzicht auf die Prüfung der Einzelfälle ist die Zahlung einer Pauschsumme vereinbart worden, deren Verteilung unter die Berechtigten den betreffenden Regierungen obliegen wird. Von diesem Pauschquantum ist für deutsche Interessen die Summe von 30 000 M. Bund geschätzt, nahezu die Hälfte der von England überhaupt bewilligten Gesamtsumme und das Übrige des verhältnißmäßig zur Prüfung der berechneten Forderungen gemachten Angebots. Der Betrag reicht zum Ersatz aller unmittelbaren Schäden aus, soweit sich solche nach den Ermittlungen der deutschen Bevollmächtigten als berechtigt herausgestellt haben. Die Vertragspflicht erstreckt sich unter Zugrundelegung der bereits früher in ähnlichen Fällen angewandten Grundsätze des internationalen Rechtes nicht auf Forderungen, die nicht einen unmittelbaren Schaden betreffen, ferner nicht auf Forderungen von Ausgewiesenen, welche die Neutralität verletzt haben, endlich nicht auf die Forderungen solcher Deutschen, die vor der Ausweisung nach dem ostenden deutschen Geleze der Reichsangehörigkeit verlustig gegangen waren. Hierüber abgesehen, dient die Summe zur Verdrückung der Entschädigungsforderungen, die von den Ausgewiesenen in London vor der Kommission anhängig gemacht worden und bis zum 17. Oktober 1901 zur amtlichen Kenntnis gelangt sind. Von den Ansprüchen, welche nicht vor der Kommission, sondern direkt bei der britischen Regierung in London erhoben worden, sind nur einige wenige, nicht aus Ausweisungen erwachsene Forderungen auf zu betrachten ist. Dagegen fallen mit geringen Ausnahmen alle auch in Gibraltar selbst eingereichten Ansprüche durch das Abkommen nicht erledigt sein, sondern weiterzubehalten werden; eventuell können diese fallen, wenn die britischen Behörden aus formalen Gründen die Verdrückung der Ansprüche ablehnen. In London ebenfalls geltend gemacht werden. Das gilt auch für alle in Gibraltar eingereichten Forderungen, die nicht aus Ausweisungen entstanden sind, und die vor den Ort und Stelle einzulege in Kommissionen durch einen besonderen Bevollmächtigten Deutschlands vertreten werden. Auch hier verzögert die

Regierung das in dem Londoner Abkommen erreichte Ziel, nämlich die mögliche Sicherstellung des Gefasses für die einmündigen nachgelassenen unmittelbaren Erbschaften und die Durchführung aller Angelegenheiten, zu denen Deutschland selbst als kriegerische Macht gegenüber Angehörigen neutraler Staaten berechtigt wäre.

Von Nah und Fern.

Ein kaiserliches Geheiß wurde nachträglich benannten Eisenbahnbeamten zu teil, welche seiner Zeit den Doljak mit der Leiche der Kaiserin Friedrich von Cronberg nach Potsdam begleiteten. Auf jeden Beteiligten fiel ein Anteil von etwa 65 M.

Ein unangenehmer Zwischenfall trat am 9. d. an der Bonner Universität in der Vorlesung des Herrn Prof. Wilmann über Goethes Art zu. Zu derselben pflegt auch der Kronprinz zu erscheinen. Bei der diesmaligen Vorlesung fehlte. In dieser nahm aber diesmal drei studierende Damen Platz, es ist bekannt, daß man ihnen wohlwollend sehr deutlich zu verstehen gab, die Dame pflege für den Kronprinzen zu sitzen. Den jungen Damen machte es offenbar Bequamen, diese Dame einzunehmen; sie meinten nämlich, es liege es noch ein Platz für den Kronprinzen bei. Schließlich aber wurde auch noch dieser Platz von einer Dame eingenommen, und als kurz darauf der Kronprinz erschien, mußte er, der König, Wilmann zufolge, auf einer hinteren Bank, wo noch ein Sitz frei war, Platz nehmen.

Eine Luftballonfahrt im Schneegebirge hatte am 9. d. abends der mit den Leinwand des Grafen v. Siedebrom benannte „Falk“ der Militär-Geographischen Abteilung in Berlin im südlichen Teile des Harzes, bei seinem Heruntersteigen wurde der Ballon in einem hellen Nebel von der auf präzisem Gebiet liegenden Solome Dorfher aus gesehen. Der dortige Gutsbesitzer, der erst vor wenigen Wochen aus Berlin gekommen war, schickte eine Expedition mit vieren Luftschiffern zu Hilfe. Nach mehreren Stunden hatten die Leute auch den Ballon gefunden, da die Offiziere fortgesetzt mit ihren Signalpfeifen Rufe gaben. Der Ballon wurde verpackt und auf einem Hörnerschiffen über den Moorboden und durch die angeschwollenen Fließ transportiert; in angedeutet das Unannehme, daß die Nacht hereinbrach war, ein sehr schwieriges Unternehmen.

Selbstmord. Der Generalmajor v. D. v. Sanden hat sich im Bahnhofsrestaurant zu Selbstmord. Seit dem 18. Oktober 1900 lebte er, im Ruhestand, nachher er zuletzt die 27. Inf.-Brigade in Köln befehligte hatte. Er war Ritter des Eisernen Kreuzes, das er sich als junger Offizier im 26. Inf.-Regt. erworben hatte.

Ein Mann, der seinen Namen nicht nennen will, hat in 19 Personen ihren Tod gekündigt.

Oberleutnant Hildebrand, der Duelle gegen den Leutnant v. K. v. K., die die Oberleutnant in der Sache meidet, um seine Verletzung in ein anderes Regiment eingegeben sein. Einweilen hat er einen Urlaub auf unbestimmte Zeit angetreten und sich zu seinem Schwager nach der Oberförsterei Lindenberg begeben.

Auch die Breslauer Studentenenschaft nahm nach dem großen Unfall ankommenen Meistern der Prof. Felix Dahn, Schulthe, Kaufmann und Koch einstimme eine Protestaktion gegen die Neukörung Chamberlains über die Kreisführung des deutschen Deeres im Jahre 1870/71 an. Zahlreiche Professoren der Universität wohnten der Versammlung bei.

Der früheren Reichstagsabgeordneten Herrn v. Mühl wollte die württembergische Regierung als gemeingefährlichen Geisteskranken in eine Irrenanstalt einschließen lassen. Mühl antwortete sich aber dem behauptet, daß er württembergisch verließ und die preussische Staatsangehörigkeit erwarb. Gegen den Einweisungsbefehl der Regierung erhob er dann Einspruch beim württembergischen Verwaltungsgericht und

erhielt in diesen Tagen zur Verhandlung in der Sitzung, nachdem ihm freies Geleit unter der Bedingung bewilligt wurde, daß er keine Waffen mit sich führe. Als aber unter seinen Sachen ein geladener Revolver aufgefunden wurde, ordnete die Regierung die Ueberführung Mühls in eine Irrenanstalt an. Die juristischen Beiräte Mühls widersprachen dem ohne Erfolg. Die Entscheidung des Verwaltungsgerichts wurde aufgehoben, v. Mühl sah sich aber genötigt, noch längere Zeit in Württemberg zu verweilen, da dort eine Anzahl Zivilprozesse anhängig sind, bei denen er sein persönliches Gehten einlöslich hält. Er wird nun nach wie vor in der Irrenanstalt festgehalten, dort aber unter Beachtung zweier Wäter jenseits Meeres unternehmen, um seine Rechte vor Gericht wahrzunehmen. Er hat namentlich die Hilfe des preussischen Auswärtigen Amtes anzufragen, und man wird sich dort wahrscheinlich nicht annehmen, da man ihn in Preußen nicht als Geisteskranken ansieht.

Der Revolver! In Volkstheatern bei Herrn erlosch eine Vergewaltigung im Schritte ihren Nachbar mittels eines Revolvers. Die mit dem Revolver nach dem Mord wurde verhaftet. Ein Mannchen erregende Verhaftung ist in Lande erfolgt. Der dortige Stadtmagister Wollenberg war früher Köchler für den Kaiser in Opatowitz und leitete als solcher den Neubau der Doppelten Köchlerküche. Der Mann dieser Ansicht hatte bereits vor einiger Zeit die Selbstmordtendenz, als die Stabvorbereitungen von der warmen Empfehlung des Magistrats es ablehnten, die Verantwortung für die höhere Töchterkurse zu entlassen, weil die Summe eine ganz gewöhnliche Ueberführung des Besonderen darstellte. Schon damals wurde der Verdacht ausgesprochen, daß die Summe nur infolge von Unerkennungsgeheimnissen eine solche Höhe hätte annehmen können; auf Befehl der Stabvorbereitungen wurde eine umfassende Untersuchung angestellt. Die Folge davon war, daß der Stadtmagister Wollenberg in Lande verhaftet und nach Opatowitz in Untersuchungshaft übergeführt wurde.

Eine Anstaltspolizei mit dem Metallonfalle des zum Tode verurteilten Unteroffiziers Marten vom 11. Dragoner-Regiment in Gumbinnen hatte ein fündiger Gefährtsmann in der Anstalt festhalten und in seinen Schranken eingeschlossen. Die Karte zeigt neben dem Worte die „Justitia“ mit der Waage in der Hand, auf Folianten sitzend, und trägt ein Gesicht, welches mit dem Worte beginnt: „Die Sonne bracht es an den Tag.“ Auf Anordnung der Polizeiverwaltung hat der betreffende Gefährtsmann jetzt die Karte aus dem Schrank entfernt, und die Waage in der Hand in die Anstalt des Kriegsgerichts erwidert.

Die zwei jüngsten Kinder des Grafen von Berlin sowie zwei Söhne hoher bester Würdenträger sind zu längerem Aufenthalt in Wien eingetroffen. Sie werden dort im Winter in der Unterthanung verbleiben.

Bei einem Erdbeben in Ostpreußen zu Teil wurden mehrere Dörfer zerstört und als gütlich verfallene Leiden hervorgerufen. In dem Bezirk Frausgangung sind 24 Dörfer betroffen, die zu Zeit die Hälfte des hundertfachen amerikanischen Millionenvermögens besitzen. Sie ist wegen eigenmächtiger Entfernung gefährdeter Gegenstände angefaßt. Die Verhaftung erfolgte auf Anweisung eines der bedeutendsten Berliner Schneider, dessen Wohnung die Dame nicht begreifen wollte.

In den Folgen des Erdbebens leidet die Bevölkerung von Selo an der Wärdern immerdar. Die Leute sind sehr verängstigt und nervös. Jedes halbwegs auffällige Geräusch und jede zufällige Erschütterung des Bodens durch einen Wagen oder Bahnhug erweckt die Furcht vor einem neuen Erdbeben. Dieser Tage wäre es im Zufallabfall beinahe zu einem Unglück gekommen. Während einer Gerichtsverhandlung, die viele Leute angezogen hatte, fiel ein Stück der Decke der Verhandlungssaal herab. Augenblicklich war die Decke durch das Erdbeben vom 30. Oktober zerstört worden, und daß jetzt ein Stück von

ihre abdrückte, war seiner Zufall. Aber die im Gerichtsfall verfallene Welt glauben, daß ein neues Erdbeben. Alle Welt suchte Hals über Kopf den Ausgang zu gewinnen. Es entstand ein gefährliches Gedränge. Mehrere Personen wurden zu Boden geworfen und getreten, und die flüchtende Menge verbreitete durch die ganze Stadt Furcht und Entsetzen.

Prinzessin Claira sollte sich nach kürzlicher Abreise krank bei sich in Barcelona aufhalten. Sie aber aus Mailand vertrieben, wird, ist das Los der Prinzessin gütlich zu unglücklich. Der Carlos' Tochter hielt sich zur Zeit in Mailand auf, wo sie zusammen mit ihrem Entwürfer, dem Maler Fochi, und ihrem Bruder von achtzehn Monaten eine praktische Wohnung inne hat. Die Prinzessin ist bei vorzüglicher Gesundheit und wurde seitens ihres Vaters mäßig mit einer halben Million abgefunden. Es heißt indessen, daß die Prinzessin noch bedeutendere Summen zu erwarten hat.

Vergeltung's Mächen. In Buffalo hat ein Geleier, der den historischen Namen Jumbo trägt und wegen seiner Unerschütterlichkeit gefeiert werden sollte, den Beweis geliefert, daß sein Gewicht gegen 2500 Boll Spannung unempfindlich ist. Jumbo mußte gefesselt werden die Geleier, in Saltwater getauchte Schwämme, ihm hinter den Ohren und am Ende des Nackens befestigt und der Strom angebracht. Das Experiment wurde sechsmal wiederholt, aber Jumbo wackelte nur mit den Ohren und dem Schwanz, trompetete und bewies nicht auf andere Weise, daß das Gebetswort des elektrischen Stromes gefährlich gewesen war und daß er nichts als einen angenehmen Kitzel empfunden hatte. Er wird jetzt mit der Kugel vom Leben zum Tode befristet werden.

Gerichtshalle.

Elberfeld. Ein in Breslau wohnhafter Großhändler durch Oster Freund verurteilt, den Eisenbahn durch Verletzung eines Beamten zu hinterzogen. Die Elberfelder Eisenbahnverwaltungen hatte im einen größeren Schaden bezogen. Als bald ihres Anstalts von dem Eisenbahnkontrollor B. befragt wurden, zeigte es sich, daß ein Teil derselben den Anforderungen und Bedingungen nicht entsprach, weshalb die dem Arbeiter zur Verfügung gestellt wurden. Dazu kam, daß ein eingeschleppter Brief aus Breslau, in dem sich Freunde Bekannte und dreißig Mark in Papiergeld befanden. B. erwiderte einen Bescheidungsverbot und eine Verhaftung und erwiderte die Strafkammer hielt die Elberfelder Freund, die Eisenbahn sei nur falsch adressiert worden und geräumt für B., sondern für einen anderen Beschäftigten bestimmt gewesen, für es verurteilt wurde, daß der Beschäftigte schuldig und verurteilt ist zu 300 M. Geldstrafe.

Kreis. Der Synagogenabstimmung beschuldigt, fand der Arbeiter Dachstein vor dem Schourgericht; er wurde verurteilt. Ein Frau, der Arbeiter Dachstein, der Synagogenabstimmung ergriffen und in der Nacht der Synagoge gegangen, indem er erklärte, den Tempel anzuzünden. Die Verurteilung nicht verurteilt, weil er der Teilnahme der Synagogenabstimmung nicht teilgenommen, sondern nur zugehört. Der Staatsanwalt hatte das Schuldig beantragt.

Vorhatten. Wie letztendlich gemeint mit dem sich ungenügen wird, bewies eine Verhandlung gegen den Beamten Anna Köhler wegen Meineides und Weichte zur wissenschaftlichen Aufklärung gegen die Arbeiterzeitung Widung wegen Verletzung zum Meineide. Die Köhler hatte in einer Sitzung an der Veranstaltung der Widung einen Meineid geschworen, wofür sie dann von der letzten eine Verurteilung von 20 M. erhielt. Die Köhler erhielt ein Jahr Gefängnis, die Widung fünf Jahr Zwangsarbeit.

Medizinische Waagenplauderei.

Von großem und allgemeinem Interesse ist ein Ertrag der kaiserlichen Regierung in Witten über die Gefährlichkeit der Schultüte. Wenn alle die selbige Angelegenheit der Kinder, die jeder durch Verden mit dem Zunge von Zunge zu reinigen, insoweit besserer Erziehung nicht mehr so häufig ist, als in früheren Jahren, so ist es doch von großem Wert, über die Gefährlichkeit, was seiner Zufall. Aber die im Gerichtsfall verfallene Welt glauben, daß ein neues Erdbeben.

haben aufmerkssam gemacht zu werden, welche durch die Zunge erzeugt werden können. In dem Ertrag heißt es: Durch bakteriologische Untersuchungen ist festgestellt, daß in den meisten Zinten Schimmelpilze und andere gefahrliche schädliche Bakterien massenhaft vorhanden, namentlich in solchen, die nach jedesmaligem Gebrauch nicht sorgfältig wieder abgewaschen werden. Kleine Tiere, wie Pflanzschnecken, Mäule und Käulen, denen solche Bakterien angehängt wurden, gingen schon nach einigen Tagen an Grunde. Hieraus erklären sich die traurigen Vorkommnisse, wo unbedeutende Stücke mit einer in Zinte getauchten Feder Blutvergiftungen und den Tod der betreffenden Person zur Folge hatten. Viele Kinder haben nun die tolle Gewohnheit, die Zintenfeder in den Mund zu nehmen und sogar abzulesen, wodurch die Züge und Bakterien durch den Speichel in den Magen gelangen und dort, wenn nicht direkt eine Blutvergiftung, so doch den Keim zu Erkrankungen betrieblen. Andere denken, wenn sie in der Schule oder zu Hause einen Zintenfeder ins Bett gemacht haben, die Sache dadurch in Ordnung zu bringen, daß sie ihn sorgfältig abwaschen. Man sieht, dieser Ertrag läßt nicht an Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu wünschen übrig, und es ist zu begehren, daß endlich einmal auch Hausfrauen sich vor den Gefahren der Zinte, die doch in keinem Hause fehlt, gewarnt wird, wo Verste haben es schon reichlich genug gekannt.

Ueber den Nährwert des Schinerettes, von dem wir bereits schon Angst überreicht sind, liegen interessante Untersuchungen vor. Zur Ermittlung der Zusammensetzung wurden sechs Schinerette mittlerer Größe genommen und zunächst mechanisch zerlegt. Die 6 Eier wogen 308 Gramm, sie lieferten an Eshalen 39 Gramm gleich 10.89 Prozent, an Eiweiß 177 Gramm gleich 55.42 Prozent, an Fett 93 Gramm gleich 30.69 Prozent. Dernach beträgt das mittlere Gewicht eines Schinerettes 50.50 Gramm der Eshale 5.50 Gramm, des Eiweißes 29.50 Gramm, des Dotters 15.50 Gramm, und das Gesamte Ei besteht aus 34.44 Prozent Datter und 65.56 Prozent Eiweiß. Chemisch zerlegt, besteht das Eiweiß aus 86.61 Prozent Wasser: 10.93 Eiweißstoffe, 0.14 Fett, 0.71 Asche, wozu 0.22 Phosphor, 0.006 Eisen enthalten sind, und das Eiweiß aus 47.59 Wasser, 17.45 Eiweißstoffe, 33.32 Fett, 1.67 Asche, wozu 1.43 Phosphor und 0.037 Eisen enthalten sind. Bei den Ausmüßungsversuchen hat sich gezeigt, daß der Verlust an Eiweiß und Fett ein sehr geringer ist, sobald die Eier mit Recht so hoch geteigert werden, und das höchste Verdorben des Eiweißes im Fette des Eiweißes ist sehr hoch gezeigert, nur durch ständliches Köcheln schneller und guten Ersatz gegen Nervenabfluss zu ermöglichen.

Zur Desinfektion hat die chemische Industrie mit der Zeit eine Umwege von Meilen auf den Markt gebracht, die zum großen Teil ebenfalls als Mittel sind als die schädlichen. Bei dieser Zeit immer dieses ist sehr hoch gezeigert, nur durch ständliches Köcheln schneller und guten Ersatz gegen Nervenabfluss zu ermöglichen.

Zur Desinfektion hat die chemische Industrie mit der Zeit eine Umwege von Meilen auf den Markt gebracht, die zum großen Teil ebenfalls als Mittel sind als die schädlichen. Bei dieser Zeit immer dieses ist sehr hoch gezeigert, nur durch ständliches Köcheln schneller und guten Ersatz gegen Nervenabfluss zu ermöglichen.

Die verlorene Tochter.

201 Roman von G. Wild.
(Fortsetzung.)
„Fräulein Frieda Wehling?“ sagte der Fremde in frohemem Ton.
„So ist mein Name,“ versetzte die Befragte. „Darf ich eine Unterredung bitten?“
„In welcher Angelegenheit?“ fragte das Mädchen, den Mann vor sich mit einem erschauerten Blick freisend.
„Das werden Sie sogleich erfahren,“ lautete die Antwort.
„Ich möchte dann aber doch bitten...“ rief Frieda.
„Bitte — bitte —“ der Fremde schob sie samt ins Zimmer zurück und folgte ihr schnell. Es handelt sich um Wichtiges,“ sagte er, die Zinte sorgfältig abwaschen; „ich bin Wärdernbeamter und möchte mit einige Fragen erlauben.“
Frieda war blaß geworden, aber da sie sich keiner Schuld bewußt war, antwortete sie in ruhigem Tone: „Fragen Sie, mein Herr — ich werde der Wahrheit getreu antworten, obwohl ich wirklich nicht weiß, wozu dies dienen soll.“
Der Beamte schob in einen Stuhl hin und nahm selbst so Platz, daß er ihr Gesicht voll im Auge behielt.
„Sie werden von dem Morbanchalfen gegen Frau von Ca sien gehört haben,“ begann er.
„Ja, ich höre davon, daß die Dame ermordet worden ist.“
„Sie ist nicht tot und kann bei sorgfältiger Pflege wieder hergestellt werden.“

„Gott sei Dank! Wie bin ich froh, — — von Walters willen,“ hatte sie hinzuzufügen wollen, aber sie besann sich dem schar beobachtenden Blick des Fremden gegenüber.
„Sie haben Frau von Carsten persönlich nicht gekannt?“
„Von Sehen kannte ich die Dame wohl, gesprochen habe ich nie mit ihr.“
„Mit dem Neffen der Dame haben Sie häufig verkehrt?“
Frieda erzählte; es lag etwas sonderbar an dieser Frage.
„Wir sind miteinander angewachsen und sind schon seit einiger Zeit miteinander verlobt,“ versetzte sie etwas bejanen.
„Wußte Frau von Carsten um diese Verlobung?“
„Nein! Aber wozu diese Fragen, mein Herr?“ Sie begriff den Zweck derselben nicht.
„Sie werden sich schon begreifen lassen,“ bemerkte der Beamte trocken. „Sie meinen also, Frau von Carsten hätte eine Verbindung zwischen Ihnen und ihrem Neffen nicht gerne eingewilligt?“ fuhr er rasch fort.
„Gewiß nicht! Aber da Walter doch nicht mehr von ihr abhängig war...“
„Wie meinen Sie das?“ wurde sie häufig unterbrochen.
„Walter hatte das Haus seiner Tante verlassen, um sich nach einer selbständigen Stellung umzusehen.“
„Aus dem gleichen Grunde haben Sie Ihre Stellung im Beerbraudchen Hause aufgegeben?“
Frieda zögerte.
„Nein, Herr von Beerbraud hat mich ent-

lassen.“
„Gott sei Dank! Wie bin ich froh, — — von Walters willen,“ hatte sie hinzuzufügen wollen, aber sie besann sich dem schar beobachtenden Blick des Fremden gegenüber.
„Sie haben Frau von Carsten persönlich nicht gekannt?“
„Von Sehen kannte ich die Dame wohl, gesprochen habe ich nie mit ihr.“
„Mit dem Neffen der Dame haben Sie häufig verkehrt?“
Frieda erzählte; es lag etwas sonderbar an dieser Frage.
„Wir sind miteinander angewachsen und sind schon seit einiger Zeit miteinander verlobt,“ versetzte sie etwas bejanen.
„Wußte Frau von Carsten um diese Verlobung?“
„Nein! Aber wozu diese Fragen, mein Herr?“ Sie begriff den Zweck derselben nicht.
„Sie werden sich schon begreifen lassen,“ bemerkte der Beamte trocken. „Sie meinen also, Frau von Carsten hätte eine Verbindung zwischen Ihnen und ihrem Neffen nicht gerne eingewilligt?“ fuhr er rasch fort.
„Gewiß nicht! Aber da Walter doch nicht mehr von ihr abhängig war...“
„Wie meinen Sie das?“ wurde sie häufig unterbrochen.
„Walter hatte das Haus seiner Tante verlassen, um sich nach einer selbständigen Stellung umzusehen.“
„Aus dem gleichen Grunde haben Sie Ihre Stellung im Beerbraudchen Hause aufgegeben?“
Frieda zögerte.
„Nein, Herr von Beerbraud hat mich ent-

lassen.“
„Den wahren Grund dieser plötzlichen Entlassung kenne ich nicht. Der von Beerbraud gab an, er bulde seine Liebelien in seinem Hause — wir waren beide sehr erkaunt über diesen Grund, denn ich wußte, daß Frau von Carsten mit der Zunge von Zunge zu reinigen, insoweit besserer Erziehung nicht mehr so häufig ist, als in früheren Jahren, so ist es doch von großem Wert, über die Gefährlichkeit, was seiner Zufall. Aber die im Gerichtsfall verfallene Welt glauben, daß ein neues Erdbeben.“
„Den wahren Grund dieser plötzlichen Entlassung kenne ich nicht. Der von Beerbraud gab an, er bulde seine Liebelien in seinem Hause — wir waren beide sehr erkaunt über diesen Grund, denn ich wußte, daß Frau von Carsten mit der Zunge von Zunge zu reinigen, insoweit besserer Erziehung nicht mehr so häufig ist, als in früheren Jahren, so ist es doch von großem Wert, über die Gefährlichkeit, was seiner Zufall. Aber die im Gerichtsfall verfallene Welt glauben, daß ein neues Erdbeben.“
„Den wahren Grund dieser plötzlichen Entlassung kenne ich nicht. Der von Beerbraud gab an, er bulde seine Liebelien in seinem Hause — wir waren beide sehr erkaunt über diesen Grund, denn ich wußte, daß Frau von Carsten mit der Zunge von Zunge zu reinigen, insoweit besserer Erziehung nicht mehr so häufig ist, als in früheren Jahren, so ist es doch von großem Wert, über die Gefährlichkeit, was seiner Zufall. Aber die im Gerichtsfall verfallene Welt glauben, daß ein neues Erdbeben.“

auch unser Kaiser schon lange überzeugt gewesen zu sein, denn bei Gelegenheit des letzten Tubertulosekongresses, als man über die Verhütungsmittel der Tubertulose berathigte, hat er den Ausbruch, der damals schon der wissenschaftlichen Welt zu denken gab: 'Sich ist das beste Mittel zur Verhütung der Tubertulose.'

Dr. Julius Roth

Von den Boeren im Kaplande.

Von Maris' Kommando ist in Antwerpen ein Bericht eingetroffen. Maris operiert mit seinen Boeren in Rußland, im südlichen Nordosten der Provinz, der sich südlich des deutschen Gebietes, und ferner in dem angrenzenden Gebiet, der die Distrikte Galabina, Clamwitsch und Sutherland umfassen. Schon Anfangs Juni tauchte dort sein Kamerad Steuermann, ein Sohn des Deutschen Professors, mit einigen Mannsdienern aus und bearbeitete die Solonchiken mit solch gutem Erfolg, daß sechs Wochen nach Maris' Eintreffen, gegen 50 Solonchiken für den Kommando des Maris beschaffen, das nun hauptsächlich dem englischen Major Pennington, der dort mit 150 Europäern und 450 bewaffneten Boeren operiert, energisch zu Leide ging. Maris ließ, dem Befehl des Weisgelehrten, nur solche englische Kaffern erfischen, welche sich der Spionage schuldig gemacht hätten. Werdens Kaffern, mit den Waffen in der Hand, gelangen genommen, so läßt Maris sie mit einer Ermahnung schießen. Diese Taktik bedarf sich ausgesprochen. Die losgelassenen Kaffern leben nicht mehr zu den Engländern zurück, sondern verhalten sich ruhig und liefern den Boeren wichtige Berichte. Bei einem gefangenen englischen Soldaten fand Maris Instruktionen des Kommandierenden Offiziers, denen zufolge den Boeren das Landrecht befohlen werden muß, ihre Werke innerhalb der Konzentrationslinie zu brennen, wo sie von den Engländern dann leichter requiriert werden können. Diese Maßregel reizt beinahe sicherheitlich die lokalen Boeren zum übertriebenen Widerstand. Der Zustand des Maris' Kommandos ist ein angesehener. Abhängigkeit sieht sich im Uebermaß vorhanden, die Mannschaften über drei Jahre. Der Distrikt Rußland hat durch das militärische Nutzflehen der Engländer schwer gelitten.

Ein Mitglied der Boerenkommission in Brüssel hat vor kurzem erzählt: 'Bei uns drüben ist's jetzt Sommer, Gott hat uns ein Zeichen gegeben, daß er unser Schicksal nicht verflucht! Sehen Sie hier' und er zog ein haar abgegriffenes Stiefelband hervor, hier schreibt mir mein Sohn, der noch mit Doria im Felde liegt, daß am 15. September, an dem Tage, als das Ultimatum Kaiserliches abließ, das sämtliche Boeren, die ihre Waffen nicht niederlegten, für Rebellen erklärt und mit dem Tode oder Verbannung bedroht, nämlich in ganz Südrussland. Wegen dessen ließ drei Tage lang Regen niederfallen, und nicht Gras in Höhe und Fülle im Lande für die Pferde der Boeren. In kurzer Zeit sind die ausgehungerten Tiere wieder tot, und damit geht es im Goloppy auf den Feind. Gott ist mit uns! riefen alle die Boeren, die wachend geworden waren, als sie den Regen sahen fallen, und neuer Kriegszug bedroht jetzt ihre Weiden.'

160 Kilometer in der Stunde.

die größte Geschwindigkeit, die je ein menschliches Wesen erreicht hat! Die Studien-Gesellschaft für elektrische Schnellbahnen hat bei ihren Versuchsfahrten auf der Mittelbahn zwischen Marienbrunn und Josten sein Bestreben erreicht, die bereits einen vollen Erfolg dieses ersten und einzigen Unternehmens seiner Zeit in der ganzen Welt gemeldet. Nach Ausweis der beiden, die Schnellheit selbständig registrierenden Vorrichtungen wurde die Geschwindigkeit des Wagens in der vergangenen Woche schon auf die außerordentliche Höhe von 160,2 Kilometer in der Stunde registriert. Es ist dies jedenfalls die größte Geschwindigkeit, mit der sich jemals ein lebendes Wesen von Ort zu Ort bewegt hat. Geschwindigkeit ist bis zu 120 und 130 Kilometer sind bei einzelnen

Versuchsfahrten von Dampfmaschinen wohl schon erreicht worden. Was 160 Kilometer in der Stunde bedeutet, davon erhält man eine Vorstellung, wenn man bedenkt, daß man damit in 1 Minute vom Brandenburger Thor in Berlin zum Ort Charlottenburg, in 1/4 Stunden von Berlin nach Danzig, in 3/4 Stunden nach Frankfurt a. M., in 4 1/2 Stunden nach München gelangen würde. Es ist dies ein großes deutsches Geistes, deutscher Ehrlichkeit und deutschen Mutes, der im Vergleich mit der englischen Flunkei auf diesem Gebiete doppelte Anerkennung verdient. Die Gründungen der Wagen mit der Strecke haben sich bisher durchaus beschaffen, das hat sich durch das Geschwindigkeit selbst mit dem jetzigen Überbau noch höher zu steigern. Die schwierigste Aufgabe der Technik bei solchen Geschwindigkeiten ist die Vermeidung des Luftwiderstandes, die allein Motoren von 1100 Pferdekräften für die Dauer und 3000 Pferdekräften im Maximum erforderlich machen wird. Der bei der Geschwindigkeit von 160 Kilometer festgestellte Luftwiderstand von 134 Kilogramm auf den Quadratmeter erfordert schon 80 Pferdekräfte für denselben Flächenraum. Die der Schnellheit entsprechende Windstärke von 44,4 Meter in der Sekunde ist größer als die bei deutsche Seewarte in Hamburg beim stärksten Orkan jemals beobachtet hat. Diese hat nur einmal, bei dem Orkan am 12. Februar 1894, eine Windböschung von 42 Meter in der Sekunde verzeichnet.

Das Schicksal der deutschen Südpolar-Expedition.

Das Ausbleiben jeder Nachricht von der deutschen Südpolar-Expedition unter Dr. Dringelst hat weitgehende Besorgnisse erweckt. Das letzte Botschaften gab der Leiter der Expedition unter Lt. Schlemmer in einem von Carlo Garbe auf Sao Vicente (Kap Verdeische Inseln) an das Reichsanstalt des Innern erstatteten Bericht. Der nächste Aufenthalt sollte in Ascension genommen werden und der 'Gauß' am 20. Oktober in Kapstadt ankommen. Unterthats Professor Dr. Chun, der Führer der Südpolar-Expedition, hat sich über das nächste Schicksal dieser Expedition in seinen Mitteilungen nun dahin ausgesprochen, daß er noch dem Wobell der 'Fram' gebaute 'Gauß', der nicht allzu rasch, dafür aber sehr ruhig fährt und als luftigster Segler sich leicht nach dem Winde dreht, bis Mitte September ungewöhnlich gut vorwärtskommen sei, daß aber ein Aufenthalt desselben im Gebiet des Südpolarstromes und im Bereich des Süd-Westmonfuns in der Natur der Sache liegt; weiter werde der Südpolarstrom das Einlaufen in Ascension verhindert haben. Auch Professor Chun habe selbst unter schmerzlichen Umständen zu leiden gehabt. Ausgeschlossen sei indessen nicht, daß unzureichende anatomische Untersuchungen die Ursache der Verzögerungen seien. Namentlich habe Dr. Dringelst, von Chun angetrieben, das zu wollen, daß es sich durch die unglücklichen Dejan hindurchschleichen und die Bedingungen der kalten antarktischen Wasser in letzteren verbindet. Die dritte Möglichkeit sei, daß dem 'Gauß' bei den Stürmen, die er durchzumachen hat, ehe er in sein eigentliches Gebiet kommt, ein Maß über Bord gegangen sei. — Der 'Samburghaus Korrepondent' teilt dem 'Gauß' von Genua an, daß die deutschen Seemanns mit, es sei kein Windverhältnissen sehr unangünstig, daß die 'Gauß' Ascension anlaufen sei; die Anfrischung der Antarktis in Kapstadt auf den 20. Oktober müsse auf einem Schreibzettel des Professors in Dringelst beruhen. Gute Nachrichten klingen in dieser Hinsicht für die dritte Fahrt von den Kap Verdeischen Inseln nach Kapstadt durchschnitten 45 Tage. Die 'Gauß' würde wohl 60 Tage gebrauchen, und wenn sie sich mit der Unternehmung des südpolarischen Meeresboden-Plateaus aufhalte, 75 Tage; es liegt also kein Grund vor, sich wegen der Nichtankunft in Kapstadt zu beunruhigen.

Siod ihm gehöre, nur behauptete er, denselben bei seiner Tante nicht gehabt zu haben. Auch tritt er aufpassen ab, daß seine Unternehmung mit Frau von Carsten in deren Schlingener stattgefunden habe.

Er behauptete, seine Tante hätte ihn in ihrem Wohnzimmer empfangen, und obwohl sie sich mit Vorwürfen überhäufte, sei sie doch nicht unerschrocken gewesen. Sie habe ihm sogar eine gemessene Gebührende gegeben, um seine Schulden zu zahlen, unter der Bedingung, daß er Damburg verlasse und seine weiteren Ansprüche an sie stelle. Darauf wies sie verächtlich geantwortet und er sei in das Hotel zurückgekehrt, in dem er ein bescheidenes Zimmer inne hatte.

Worher habe er in einem kleinen Restaurant die Nachrichten bekommen, sei aber von dort direkt in sein Hotel gegangen.

Das alles stimmte genau, war aber kein Beweis, daß er das Verbrechen nicht begangen haben konnte.

Die Jole Frau von Carsten, wie auch die übrige Dienerschaft sagten übereinstimmend aus, daß die Dame besoffen hätte, niemand als Herrn Walter bezuglassen.

Das war auch gesehen, was seinem Wegange war das Haus geschlossen worden und kein Mensch mehr hineingelassen.

Die Jole berichtete noch, daß ihre Dame kurz vor dem Erscheinen Walters eine Tasse Thee und einen kleinen Zinnschiff zu sich genommen und nun besoffen hätte, sie unglücklich zu lassen und nun kommen, wenn geküßt werden müßte. Aber es war nicht mehr geküßt worden

Aus New York.

Dieser Tage ist der wohlbekannte Multimillionär Dr. Edward S. Stokes in New York verstorben. Die angesehene Generation kennt Stokes hauptsächlich als den Verfasser des bekannten Hoffmann's Hauses am Madisonplatz, welches über der ganzen Welt wegen seiner wundervollen Gemälde bekannt ist. Man schätzt, daß allein die im Café aufgehängten Meisterwerke 1000 Tausend wert sind, und doch war dieser Millionär des Wohlbesitzes und hohen Ansehens bereitet. Die Gesellschaft ist freilich lauge her und führt uns in die alten Zeiten zurück, da jeder Mann in New York nicht ohne Respekt ausging, und Zweikämpfe mit dieser Waffe so häufig waren, wie heutzutage in Kentucky oder Virginia. Stokes hatte einen großen Freund, den Oberst James Fisk vom 7. Regiment. Sie waren seit ihrer Schulzeit gekannt, waren Kameraden gewesen und hatten die Freundschaft bis zu ihren letzten Jahren treu bewahrt. Beide Männer waren in der Gesellschaft außerordentlich populär. Fisk war ein Barone des verstorbenen Jay Gould in dessen Bahn-Spekulationen und einer der Haupt-Organisatoren des 'Gros-Bahnringes'. In ähnlicher Weise erkrankten beide Freunde (sterblich, dann grimmig) ab, bis beide schworen, einander zu töten. Freunde bemüht sich umsonst, eine Brücke zur Vergangenheit zu schlagen. Die beiden waren gleiche Hühner und gleich halbsüchtig. Da trat Stokes auf den Oberst Fisk, wie dieser die Treppe vor ihm zum Grand Hotel hinunterging, welches damals als das erste Hotel New Yorks dastand. Er feuerte sofort und Fisk brach, in den Rücken getroffen, tot zusammen. Es sammelte sich eine wütende Menschenmenge vor dem Hotel und wollte, Stokes zu lynchen. Die Gendarmen über den 'abgelegenen, kaltsüchtigen, feigen' Nord war nicht nur in New York, sondern in den ganzen Vereinigten Staaten, unruhig. Stokes wurde von den besten Schützen zum Tode verurteilt. Aber er appellierte; er warf das Geld mit beiden Händen zu Bestechungen hinaus, und er erreichte es wirklich; ein zweites Gericht ließ ihn mit verhältnismäßig kurzer Haftstrafe davon. Aber die Öffentlichkeit hatte kein Urteil gesprochen, und die idiosyncratischen Beschuldigungen traten sich erneuernd. Unzufriedenheiten, finanziell propagierte in wachsender Öffentlichkeit. Aber er war ein verdorbener Mann bei arm und reich. Er wurde unter dieser Achtung ein melancholischer Sonderling. Doch niemand seine Hand nehmen wollte, würde ihm unablässig. Er begann auch Geschenke zu sehen und ertrag es nicht, auch nur einen Augenblick im Dunkel allein zu sein. Dieser verdorbene Mann wird nicht von der Zeit und war auch der einzige, welcher an seinem Sterbetage stand.

Anekdoten von Li-Hung-Tschang.

veröffentlichten anlässlich des Todes des berühmten Diplomaten mehrere Pariserblätter. So erzählt z. B. Herr Stephan Wilson, der 'berühmte' französische Gesandte in Beijing, einem Mitarbeiter des 'Temps' folgendes: Als ich im Frühling des Jahres 1898 in Beijing ankam, war ich von meinem Minister, Herrn Danotaux, mit einer wichtigen Unterhandlung beauftragt; es handelte sich um eine Eisenbahnfrage. Li-Hung-Tschang war damals die einflussreichste Persönlichkeit des chinesischen Staates. Ich besuchte ihn also und er bewilligt mir alles, was ich ihm verlangte; die Sache wird abgehandelt, ich habe ein Wort. Li-Hung-Tschang sah mich den Herrn im Fung-Li-Mittag noch einmal. Als ich jetzt war es eine ganz andere Geschichte! Er sagte genau das Gegenteil von dem, was er mir vormittags geschrieben hatte; es sei ganz unangenehm, mir etwas zu bewilligen. Dieser Vorwand übernahm ich, um mich an eine gewisse Stelle nach nicht geduldet. Ich erklärte, daß ich meiner Minister auffordern würde, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, ein Kanonenboot würde nach T. . . abgehen. — 'Wird Ihr Kanonen'

und das Mädchen hatte sich zur Ruhe begeben, nachdem es einige Zeit dazwischen gemartet. Darüber, daß Frau von Carsten ihre Dienste nicht mehr in Anspruch genommen hätte, sie sich keine Gedanken gemacht, denn dergleichen kam öfter vor.

Am Morgen sei ein Telegramm eingelangt und als die Jole ihrer Herrin das selbe übergeben wollte, habe sie die gnädige Frau blühend und bewußtlos aufgefunden.

Die Dame hätte auch wohl, aber es war sehr fraglich, ob sie am Leben bleiben und überhaupt wieder zum Bewußtsein kommen werde.

Die Kopfverwundung, die sie durch das Aufschlagen auf einen schweren Schranz erlitten, war sehr schwer, auch war der Blutverlust sehr bedeutend gewesen.

Auch von Weerbrond wurde vernommen. Er sagte im ganzen sehr reserviert aus — Wilson's Aussage dagegen betrafte den Angeklagten schwer.

Friedrich's Verwundung war groß; er sah nicht mehr ein Aussehen, ein offenes Gesicht, erkrankte nun Weerbrond sei so krank, aus seinem Hause gewiesen, machte sie den Versuch

boot die Bahn bauen? erwiderte er ruhig. — Nein, aber Sie werden sehen, daß es beim Bau helfen wird. — Meine Despatch nach Paris war kaum abgegangen, als Li-Hung-Tschang mich benachrichtigte, daß er die Hälfte von dem, was ich verlangt habe, bewilligen wollte. Ich dachte ihm sehr, besorgte aber nach wie vor das Ganze. Als die Sache geregelt war, sagte Li-Hung-Tschang mit einem feinen Lächeln zu mir: 'Ich sehe, daß Sie ein sehr liebenswürdiger Mann sind.' — Li-Hung-Tschang nahm das Geld der Europäer gern an, aber er hegte trotzdem die größte Verachtung für unsere Zivilisation und machte gar kein Hehl aus dieser Verachtung. Er rauchte, er trank den 'Schai', bei dem 'offiziellen' und reichlichen Dienst seine lange Pfeife. Am lieblichen Ort hatte ich der König zum Essen eingeladen. Das erste, was Si verlangte, war eine chinesische Garküche, d. h. ein Essen nach chinesischer Art. Nachdem er den letzten Bissen heruntergeschluckt hatte — er aß nämlich erstens viel, vergaß er seine Pfeife. . . . Mein Rauch nicht bei Si, was? — Ich sah, daß er einen Zigarettenkasten an der Hand hatte, das auf diesem Abend die Zigarette erlaubte sein sollte, damit Li-Hung-Tschang 'Abgelingen' hätte. — In der Wiener Wiener Freie Presse' teilte ein Leser als heitere Erinnerung an die Gesandtschaft Li-Hung-Tschang's folgende Geschichte mit, die auf den bekannten Gerichten des chinesischen Staatsmannes ein charakteristisches Licht wirft: Bekanntlich war der 'Bismarck des Ostens', wie Si sich gerne nennen ließ, ein großer Freund von Weisensbüchern, namentlich wenn sie ihm geschenkt wurden; er sah dabei weniger auf die literarische Ausbitung als auf den Wert des Materials, und wurde in dieser Hinsicht sehr vernünftig; er verstand es auch vorzüglich, die betreffenden Gesandten über seine Wünsche zu informieren. Ich war zufällig gerade im Grand Hotel Nomaais in Paris, als Si erschien, um die interessanten Gemäldesammlungen großer Kunst zu besichtigen, und ich durfte, als Dankbarkeit, 'verleihen', an dem Abendgange teilnehmen. Im nächsten vermittelte Si in den großzügigen, unter dem Namen 'L'empire' und wurde nicht müde, sich Si's von Wertpapieren zeigen zu lassen. Endlich kam man zu einer Kasse, die besonders prägnant war, ich glaube, mit neu emittierten Obligationen der Stadt Paris. Man zeigte ihm Bündel mit Obligationen zu 500, dann zu 1000 Franc. Auf meine Frage, ob es nicht noch größere Zinsfußbedingungen gäbe, lautet der Kassierer ein Blatt mit solchen zu 5000 Franc heraus. Der 'große Chinese' sah darans zum Stillschauen her und betrachtete sie lange in der charakteristischen Art wichtigster alter Herren über die Welt hinweg. Dann sagte er zu den ihn begleitenden Diktoren mit verbindlichem Lächeln: 'Joli Souvenir de Paris' und steckte die beiden Wertpapiere in die zweite Tasche seiner goldbesetzten Jacke. — Wie ich einige Tage

früher erzählt, wurden die Obligationen zum Groß Zinnsfuß vom französischen Minister des Inneren bezahlt; sie dürften sich ohne Ansehn im Nachlasse Li-Hung-Tschang's vorfinden, wenn er sie nicht etwa selber 'abgegeben' hätte.

Einiges Alerlei.

Der Kleine Schlammeier. In Lohmoos (Walden) hatte ein Gohrwirt ein zweites Schönges bekommen und stellte das seinem 7-jährigen Alerlei mit. 'Johelpil, du hast ein neues Weibchen bekommen!' — 'O, das weiß ich schon ein paar Tage lang, und weiß auch, wie's angekommen ist!' antwortete der Kleine ganz freudig und wichtig. Aber Alerlei's Mutter wußte das wissen? fragte der erkaupte Vater. — 'Ja, weißt, Vater, in der Aker ist's angekommen, die brumten im Hof Reht,' sagte der Bub mit schlauner Miene. — 'Aber woher wußtst du, daß das Weibchen drin war?' — 'Aber, Vater, mein! ich muß noch so bumm und bumm mit lesen?' — 'Aber der Stief' war freigeblieben. 'Vorhilt! Sendung von Schmeier! (Name einer Champagnerfirma). Nicht fürgen! Vor Rasse zu bewahren! Bei Rastant gleich rufen zu lesen!' —

zu Selma zu gelangen, von der unglücklichen Hoffnung getrieben, Hat und Hilfe bei ihr zu finden.

Sie traf es glücklich, denn der Holländer war ausgegangen. Er lebte in beständiger Angst, Selma könnte etwas von Walters Verhinderung erfahren. Am liebsten wäre er mit ihr sofort abgereist, aber Selma war ernstlich leidend und an eine Reise konnte daher jetzt nicht gedacht werden.

Die Dienerschaft hatte strengsten Weisheit, reinen Mund zu halten, jedes Betrugsbild wurde von Selma sorgfältig verhoren, und so hatte van Weerbrond es mit seiner Überfert glücklich dahin gebracht, daß seine Tochter sich alle die Vorgänge der letzten Tage in Unkenntnis blieb.

Dagegen fragte sie täglich nach Frieda und besaß sie, daß sie keine Nachricht von ihr erhielt. Ihr Vater hatte Mühe, seine unerbittliche Tochter zu beschwichtigen, und Selma's forschender Blick brachte ihn mehr als einmal in Verlegenheit.

Frieda hatte das Weerbrond'sche Haus zitiert und zugeht betreten. Sie ließ keinen Fremden aus, als sie ab, daß die erste Person, die ihr entgegenkam, Selma's bewachte Kammerfrau war.

Die Dienerin ersah sichtlich bei Frieda's Anblick. 'Ach, Fräulein,' flüsterte sie beifällig, 'wie kommen Sie hierher? Ich dachte Sie weit von hier und wie bleich, wie abgemagert Sie aussehend!' —

(Fortsetzung folgt.)

Verhandlungen
des Königl. Schöffengerichts zu Nebra
am 14. November 1901.

1) Der Steinbrucharbeiter Louis Schmidt von hier, welcher bei einem Vereinbarungen im „Reichsheim Hof“ hier sich des Hausfriedensbruchs und des Widerstands gegen die Staatsgewalt schuldig macht, wird zu 20 Mk. Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis verurteilt.
2) Der Dienstknecht Hermann Steglitz aus Kirchheimungen, welcher auf dem Acker seines Dienstherrn Beder einige Düngerbauten vorwärts in Brand steckte, wird zu 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis verurteilt.
3) Der Schärer Friedrich Höber aus Golzen, welcher seinen Hund übermäßig mit Schlägen traktierte, wird wegen Tierquälerei mit 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft bestraft.
4) Derselbe Angeklagte, welcher des Felddiebstahls an Weizenkörnern in Flur Golzen angeklagt ist, wird hierüber mit 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft bestraft.

5) Die Arbeiter Johann Kubis und Joseph Wubel, beide auf Rittergut Nebra, werden wegen förperlicher Mißhandlung des Arbeiterführers verurteilt und zwar Kubis zu 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis, Wubel zu 3 Tagen Gefängnis.
6) Die ledige Ida Viberta Junkel aus Garsdorf, erzieht von der Anklage des Hausfriedensbruchs freigesprochen.
7) Der Schiffer Louis Bastian und dessen Gehilfe in Kleinwangen werden wegen Felddiebstahls verurteilt, und zwar der Gehmann Bastian zu einer Woche Haft, die Gehilfe Bastian zu 3 Tagen Haft.
8) Der Arbeiter Moriz Bienen aus Würzen wird wegen Bettelns in hiesiger Stadt zu 4 Wochen Haft verurteilt.

da die portofreie Zuführung der Stoffe auf deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir bezogen! Muster umgehend.
G. Henneberg, Seidenfabrikant (R. u. S. Hofliefer.), Zürich.

Kirchliche Nachrichten.
24. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 2 Uhr: Missionspredigt des Herrn Oberpfarrers Humland aus Parby.
Im Nachmittagsgottesdienst Kollekte zum Besten der Mission.
Amtswoche: Herr Diaconus Beiser.

Wittwoch, den 20. November,
Feier des allgemeinen Landesbuss- und bettags.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Beiser.

Kollekte für das Krankenpflege- und Bräuerhaus zu Neibitz a. Harz.
Beichte und heil. Abendmahl.
Die Freitagabend nach dem Vormittagsgottesdienst statt.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.
Geburt: Am 13. November Marie Minna Schwarz, am 14. November Paul Barton.
Beerdigt: Am 14. November Anna Tröbs, 1 Monat alt.

Alle Damen,
die auf einen feinen, aromatischen Geschmack das Kaffees Wert legen, verwenden als Zusatz eine Kleinigkeit **Lind's Essen.**

Bekanntmachung. In Untersuchungsachen betr. Ermordung des Gendarmen Karl Hoesche (Heinrich) mit schwachen Schmutzbar) und der Fleischer Albert Volkland aus Kalbsried, früher in Nordhausen und Sangerhausen, jetzt in Schranlau, sich persönlich kennen und mit einander verkehrt haben. Alle die hierüber Angaben machen können, werden unter Hinweis auf die ausgesetzte Belohnung von 300 Mk. aufgefordert, sich schriftlich bei mir oder der nächsten Polizeibehörde schriftlich oder mündlich zu melden.
Naumburg a. S., den 7. November 1901. **Der erste Staatsanwalt, Schwerdtfeger.**

Bekanntmachung. In Untersuchungsachen betr. Ermordung des Gendarmen 1) diejenigen, welche am 31. December d. J. mit der Eisenbahn in 4. Klasse von Nebra nach Aetern gefahren sind.
2) diejenigen, welche am 2. Januar d. J. mit der Eisenbahn in 4. Klasse um 3 Uhr 23 Min. Nachmittags von Gieselbe nach Sangerhausen gefahren sind.
sich schriftlich bei mir oder der nächsten Polizeibehörde schriftlich oder mündlich als Zeugen zu melden.
Naumburg a. S., den 7. November 1901. **Der Erste Staatsanwalt, Schwerdtfeger.**

Ausverkauf.
Um damit zu räumen, verkaufe ich sämtliche noch an Lager befindliche selbstgefertigte Sachen, als:
Winterjoppen, einzelne Stoffjackets, Knaben- und Kinder-Anzüge, fertige Hosen und Westen
bedeutend unter Selbstkostenpreis.
August Groh, Schneidemeister, Reinsdorfer Straße.

Probir's,
(feine Hannoverische Cakes)
à Packet (16 Stück) 10 Pfg.
Leibnitz-Cakes
1/2 Pfg. 60 Pfg.
● Albert-Rococo-Cakes, ●
sowie die berühmten
Wurzener Biscuits, Cakes und Waffeln
mit feinstem Geschmack
empfiehlt **R. Barthel.**

Großartige Erfindung!
Selbstkontrolle.
Für die gesammte Buchhaltung.
(Rechenbücher.) Gewerbl. und amtliche Prima-Artikel. Für Kaufleute und Beamte unentbehrlich! Preis 50 Pfg. Verlag von G. D. Uhlmann sen., Dresden. Zu haben in allen Buchhandlungen und beim Erfinder **E. O. Uhlmann sen., Dresden, Wettinerstraße 35** gegen Voreinsendung des Betrages. Zusendung franco. Dritte Auflage.

Seid. Blouse Mk. 4.35 4 Meter sowie 21/2 in schwarz, weiß und farbig von 95 Pf. bis 128. 65 v. Met. **Absolut kein Zoll zu zahlen!**

Macht mit Maggi's GUTE SUPPEN



empfehlen **R. Barthel.**
Uhren in den verschiedensten Ausführungen sowie Musikwerke, Ketten, Brochen und Ringe etc. empfiehlt zu billigsten Preisen franco Nebra **Carl Precht, Uhrmacher, Naumburg a. S., Markt 10.**

Käsefedern wie sie von der Gans kommen 1.50 p. Pfund, ausgetrocknete nur 11, 12, 13 u. 14 Stück, 18 Stück, 20 Stück, 22 Stück, 24 Stück, 26 Stück, 28 Stück, 30 Stück, 32 Stück, 34 Stück, 36 Stück, 38 Stück, 40 Stück, 42 Stück, 44 Stück, 46 Stück, 48 Stück, 50 Stück, 52 Stück, 54 Stück, 56 Stück, 58 Stück, 60 Stück, 62 Stück, 64 Stück, 66 Stück, 68 Stück, 70 Stück, 72 Stück, 74 Stück, 76 Stück, 78 Stück, 80 Stück, 82 Stück, 84 Stück, 86 Stück, 88 Stück, 90 Stück, 92 Stück, 94 Stück, 96 Stück, 98 Stück, 100 Stück.
Nächsten Sonntag, den 17. November, wird hierseits ein **Wissensfest** gefeiert werden. Der Festgottesdienst beginnt Nachmittags 2 Uhr. Die Festpredigt hält Herr Oberpfarrer Humland aus Parby. Um 4 Uhr findet im Saale des „Brennischen Hofes“ eine **Nachversammlung** statt, in der der Festprediger, ferner Herr Superintendent Meyer aus Oberarmstedt und Herr Oberpfarrer Bodenstein aus Bismark Vorträge halten werden. Die Gemeinde wird zu zahlreicher Theilnahme herzlich eingeladen.
Schwieger, Oberpfarrer.

Brennspiritus
in verschlossenen Literflaschen
kostet in allen Niederlagen nur
30 Pf. bei 90 Vol. %
35 Pf. bei 95 Vol. %
Centrale für Spiritus-Verwerthung G. m. b. H.
BERLIN C. 2, Neue Friedrich-Strasse 38/40.
Gas-Kocher, -Lampen, -Bügeleisen etc.
erhältlich bei der Spiritus-Verwerthungs-Genossenschaft
E. G. m. b. H., Halle a. S., Leipzigerstr. 13.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN.
Wien London Regensburg Amsterdam Leipzig
Gegründet 1696 Gegründet 1696
Köstritzer Schwarzbier.
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholes besonders Kindern, Blutartern, Wählerinnen, nährenden Mütter und Decubitalgekranken jeder Art von hohen medicinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wemingen bei **Moritz Elsner.**

Gasthof zum weißen Hof.
Sonntag, den 16. Nov., Abends 7 Uhr
Wurstschmaus,
wozu freundlichst einladet **Minna Röllig.**
Gasthof „Anker“.
Dienstag 7 1/2 Uhr Abends
Karpenschmaus.
Lade hierzu ergebenst ein. **Rockrohr.**
Gesang-Verein.
Das auf den 17. d. Mon. angesetzte Veranigen (Concert und Ball) findet erst **Sonntag, den 1. December** statt.
Der Vorstand.

Größte Auswahl in Damen- und Kinder-Confection.
Nur diesjährige Berliner und Breslauer Neuheiten.
Damen-Mäntel, schwarz und farbig.
Jackets von 2.75 Mark an.
Kragen in Krimmer und Strachen.
Golfsapes, herrliche Sachen.
Bei Einkauf von 6 Mark an Fahrtvergütung für eine Person.
Kaufhaus H. Gehring, Rosslieben.

Berantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Wendt's Verlag in Berlin. Berantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Etzibig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrirte
bellesetistische
Unterhaltungs-
Beilage.

Sonntagsblatt.

Jagdzeit.
Du, ein Hitzhorn dort erhallt —
Häseln überläuft's ganz kalt!
Raum sich's zu bewegen traht!
Ob, jetzt giebt die Meute Raht!

Häseln legt die Pöffel an
Und giebt Frucht, so schnell es kann,
Reunt dem Weidmann in den Schuß —
Häselbraten ist der Schluß.



Doktor Hartungs Wunderkur.

(2. Fortsetzung.)

Eine heitere Geschichte von Ulwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe ja Zeit, Herr Jordan; lassen Sie doch das Glas so lange liegen!" bat nun aber ängstlich das Mädchen. Denn der Schleifstein stand draußen im Hausflur. Sie mußte unfehlbar mit Hartung allein im Laden bleiben, wenn der nicht vorher seine Uhr ausgehändigt erhielt.

"Wenn ich bitten darf, vollenden Sie ruhig erst die Arbeit, die Sie einmal unter den Händen haben!" bemerkte Hartung. "Ich sehe mir währenddessen Ihren Vorrat von Stereoskop-aufnahmen an!"

"Es dauert auch wirklich nur noch eine Minute!" sagte der Uhrmacher und huschte hinaus.

"Endlich!" rief halblaut Doktor Hartung und wandte sich bewegt an das erblaßte Töchterlein seines Erbfeindes. — "Ach, liebes Fräulein Wolter, wie lange habe ich mich gefehnt, einmal ein Wort der Verständigung mit Ihnen zu wechseln. Oder sind Sie mir auch so böse wie leider Gottes Ihr Herr Papa, der unveröhnliche Herr Sanitätsrat —?"

Sie antwortete ihm nicht, sondern sah trampfhaft an ihm vorbei auf eine mit geschinigtem Laubwerk dekorierte Schwarzwälder Uhr, als sei sie der strengen Verordnung eingedenk, die diesen kecken Doktor für die Mitglieder der Familie Wolter unter die Lustarten einrangiert hat. In Wirklichkeit freilich dachte sie an diese Verordnung eben so wenig, wie an Tante Aurelies spitze Raubaugen: ein ganz merkwürdiges Gefühl von Angst und Wonne hielt ihr das Herz umschürt und umnebelte ihr die Sinne. Wenn jetzt plötzlich die Uhren ringsum in ihren langen polierten Kästen einen Gegenstand begonnen hätten, würde sie das durchaus nicht gewundert haben. Doch blieben sie stumm und unbewegt hängen; nur die langen ernsthaften Pendel mit den gelben Vollmondscheiben am Ende takteten gravitatisch hin und her und aus der etwas eil-

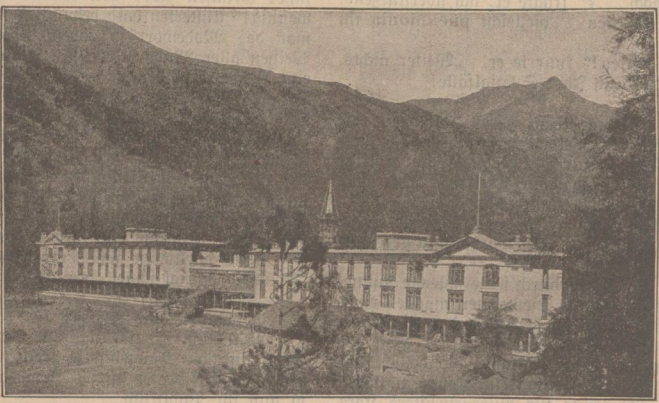
fertigeren Schwarzwälder schob sich plötzlich ein geschinigtes Bögelchen hervor und schrie: „Kuckuck!“ Denn es war gerade halb sechs.

"Das ist die Stimme des Schicksals!" erklärte Hartung mit verzweifeltstem Humor. "Sie dürfen mich verdammtes und verworfenes Scheusal nun endlich einmal ansehen!"

"O Gott, Herr Doktor, quälen Sie mich doch nicht!" bat sie und streifte ihn dabei wirklich schein mit ihren schönen dunklen Augen.

"Ach, Lucie," stöhnte er da, aller Ueberlegung und Sitte den Laufpaß gebend, "ich habe Sie ja so unsäglich lieb!" Und dabei traten ihm die Thränen in die Augen.

Nun hätte sie von Rechts- und Gesetzeswegen ohne jedes Zögern aufstehen und das Mädchen verlassen müssen, und wenn ihr dergleichen irgend ein anderer junger Herr ihrer Bekanntheit gesagt hätte, wäre das auch unfehlbar geschehen. Diesem fürchterlichen Menschen gegenüber aber hielt sie stand, warum hätte sie selbst nicht sagen können. Sie fühlte nur, daß sie den Mut nicht hatte, ihm jetzt, mit erlogener Verachtung gewappnet — den Rücken zu kehren —



Die neue deutsche Heilstätte für munderbemeittelte Lungentrante in Davos (Schweiz). (Text f. S. 366)

und zugleich, wie verdammenswert und allen guten Sitten hohnsprechend es von ihr sei, diesen aurelianischen Mut nicht zu haben!"

Nun sah sie auch noch, wie seine Augen sich feuchteten... "Aber was haben Sie denn?" stammelte sie, halb von Sinnen und auch schon unter Thränen.

"Lucie!" rief er aufatmend. "Sie weinen? Sie haben Mitleid mit mir? Oh! dann ist noch nichts verloren; dann lacht mir der Himmel wieder; dann... dann..."

"O schweigen Sie los, Herr Doktor; ich darf das nicht hören..." murmelte sie wie betäubt.



Aber das kümmerte ihn so wenig, wie der schnarrende Glockenschlag einer offenbar an Verfolgungswahnsinn leidenden Pendule, die allen anderen voran die sechste Stunde meldete.

„Morgen schon komme ich zu Ihrem Vater!“ loderte er auf, von tausend neuen Kräften befeelt. Aber dieser fabelhafte Entschluß weckte auch ihre Lebensgeister wieder.

„Um des Himmels willen, nein, nein, nur das nicht! . . . Versprechen Sie es mir, zu warten, bis . . . bis ich Sie . . . benachrichtigen werde!“

Natürlich versprach er dies. Doch nun erschien leider der Uhrmacher wieder. Noch einen verschwiegenen Blick tauschten die beiden heimlich Verbündeten, dann schloß sich die Thür hinter des Sanitätsrats Töchterlein und der Doktor nahm seinen Glashütter Chronometer in Empfang.

Eine Zeit lang war Hartung nun wie ausgetauscht. Selbst die Schuhriegel seines Onkels Gablig brachten ihn nicht mehr aus der Fassung. Streng hatte er diesem nämlich anbefohlen, die Verordnungen des Sanitätsrats weiter zu befolgen, da die von jenem vorgeschriebenen Packungen und Abreibungen sowohl, als auch die körperliche Bethätigung am Sägebock zur Zeit des Sonnenaufgangs, das allein für ihn richtige sei. Natürlich ging das dem Wanddirektor, der ein Scharitenleben gewohnt war, sehr gegen den Strich, und er neigte sich der Ansicht zu, daß die jungen Ärzte zweifellos noch unwissender und rechthaberischer seien, als die alten. Trotzdem that es ihm wohl, den Sanitätsrat durch die Verurteilung seines Neffen tüchtig geärgert zu haben. Und er gab diesem schadenfrohen Gefühl gern Ausdruck, wenn sich irgend jemand bei ihm sehen ließ, der es dem Alten vielleicht widerlegen konnte, während Hartung peinlich bemüht war, Wolter durch Artigkeit und Noblesse zu versöhnen.

Wolter that, als ob er von beidem nichts merke, obgleich ihm ein leiser Stachel im Herzen saß. Ja, als ihn der Zufall einmal an das Krankenbett eines Weißenhaller Gänsehens führte, an dem er Hartung schon als Nothelfer fand, weil die Kranke darauf bestanden hatte, neben dem alten Freunde und Berater der Familie diesen „so merkwürdig viel Vertrauen erweckenden“, neuen Doktor gleichfalls zu konsultieren, trollte er sich sofort wieder unwirsch von dannen.

„Iber Herr Kollege,“ hat Hartung freundlich, „ich bin hier wirklich nichts als Ländendüßer. Sie kennen das Fräulein ja viel besser . . .“

„Bitte, bitte!“ sagte er kühl, schon die Thürlinke in der Hand.

Da eilte Hartung ihm nach. Er wollte ihn auf jeden Fall halten.

„Möchten Sie nicht doch . . .?“ fragte er, sich überstürzend. „Ich glaube, ein febris erothica . . . vielleicht pneumonia im Anzuge . . .“

„Ach was, febris erothica!“ knurrte er. „Weiter nichts. Dafür habe ich nichts. Das sind Ihre Spezialfälle!“

Und hinaus war er.

Vielleicht gelang es ihm, an einem Gesellschaftsabend die böse Luft zu überbrücken. Er meldete sich also bei der Vereinigung „Weißenhaller Kasino“ zur Mitgliedschaft an, weil er wußte, daß Sanitätsrats dort eine Rolle spielten. Aber auch das faßte Wolter von der verkehrten Seite auf.

„Wenn dieser Mensch aufgenommen wird, trete ich aus!“ rief er, als ihm Mitteilung davon gemacht wurde, und geberdete sich wie ein Tollhäusler.

Das Haus stand auf dem Kopfe durch seine schlechte Laune; die Mutter schlich gedrückt umher, die Diensthofen machten einen großen Bogen um den Hausthronen herum und Lucie wurde von Tag zu Tag blässer und elender. Nur Alfred ging unbekümmert die Schleichpfade seiner Jünglingsleidenschaften, rouchte gewissenlos aus Pappas Sonntagskiste, ohne natürlich dazu eingeladen zu sein, schwärmte für Bürgermeisters Lore, die die Otern konfirmiert wurde, und übte außerdem mit deren Bruder Johannes die tollsten Fechtkünste, und zwar in einer alten Scheune, wo sie niemand überraschen konnte. Denn die beiderseitigen Herren Väter hatten dergleichen kampflüsterne Passionen bis auf weiteres ernstlich untersagt, nicht, weil sie Gegner dieses edlen Sports gewesen wären, wohl aber, weil ihnen an der Befreiung der jungen Leute in die Oberprima ungläubigerweise mehr lag, als an die elegant geführten Quartier und Terzen. Väter sind eben nach dieser Richtung hin unberechenbar.

Nun erlahmt aber schließlich des rasendsten Zechers Lust und Freude, wenn er immer, ohne Lohn zu ernten, schlägt und

pariert. Ein Wort des Beifalls, ein ängstlicher Ausschrei aus Mädchenmund ist unbedingt notwendig, um das Feuer in den Adern zu schüren. Nichts war daher Alfred willkommener als die Ankündigung des Vaters, zunächst zu Vetter Schilling nach Berlin zu reisen, um mit diesem einmal ein ernstes Wort über Weißenhall „und andere Dinge“ — hierbei streifte ein bekümmertes Blick Luciens bleiches Angesicht — zu reden. Diese Tage wollte er benutzen, um der Schwester, die für alles Waffenskirren und -blitzen ganz besonders gruselig angelegt war, einmal gründlich zu imponieren. Wenn es sich einrichten ließ, daß Bürgermeisters Lore durch eine Bestellung vielleicht auch gegenwärtig war, konnte der Tag nicht „göttlicher“ gedacht werden.

Eines Abends, nachdem Wolter noch mit dem Kollegen im Nachbarorte seine Vertretung vereinbart hatte, reiste er wirklich nach der Hauptstadt ab. Und da er sich auf drei Tage verabschiedet hatte, konnten die beiden Helden bequem den Zeitpunkt abwarten, wo Fräulein Lore erschien, um den Brüdern das Geft zu übermitteln, das ein verruchter Dritter im Bunde als höchst wichtig und eilig für Johannes abzugeben verpflichtet war. — Selbstverständlich hatte der nichtswürdige Schlingel der Schwester gegenüber schon Andeutungen fallen lassen, wie notwendig sie beide — Alfred und er — das Geft brauchten, so daß das ahnungslose Lamm sich auch sofort auf den Weg machte, als der Verschwörer damit erschienen war.

Alfred hatte nach ihr ausgelugt. Als sie daher die Treppe zu dem Zimmerchen erklimmte, in dem er zu „biffeln“ verurteilt war, begannen sie rasch einen frischen Gang, um sich in voller Thätigkeit überraschen zu lassen. Der große Vorfall in dem altmodischen Hause, in dem nichts als eine Anzahl solider alter Schränke stand, eignete sich vorzüglich zum Fechtboden, und so war der Eindruck auf Lore Landgraf einfach überwältigend. Sie war „haff“, wie Alfred innerlich jubelnd konstatierte. Aber das Schauspiel war auch danach. Die forschenden Zungen mit ihren schlanken, sehnigen Gliedern wußten die bligenden Schläger schon ganz famos zu handhaben. Das pfiß und klorre, wie in einer hochromantischen Rittergeschichte, und wenn auch der Mondschein dabei leider keine Rolle spielte, der von rechts wegen gespenstische Baumshatten über den Heidegrund zu werfen hat, sobald ihn die „am Himmel hastig dahinjagenden verzerrten Wolfengebilde“ zum Vorschein kommen lassen, so glitzerten doch neugierige Sonnenstrahlen in den extra mit Sandpapier abgeriebenen Klingen und erhöhten dadurch den Effekt.

Auf der obersten Treppentstufe stand sie wie festgenagelt, die Lore, und schnappte nach Luft.

„Ein Duell!“ brauste es in ihren Ohren und ließ ihr ein süßes Grausen über den Rücken herunterrieseln. „Wonnig, wonnig!“ klisterten bald bewußtlos ihre Lippen. Denn wonnig war das Modewort in ihrem Kränzchen, überhaupt in den Weißenhaller Mädchentreifen. Dann aber überfiel sie plötzlich eine fürchterliche Angst.

„Johannes! . . . Alfred!“ schrie sie auf. „Haltet ein! Ich beschneide Euch!“ Ganz, wie sie es in der wunderbaren und geheimnisvollen Geschichte „Bodo von Untenstein“ oder „Der Geist in der Andreasnacht“ gelesen hatte.

Aber die beiden Kämpen schmunzelten sich nur verständnisinnig an und paulten weiter, während von unten herauf Luciens Stimme hörbar wurde.

„Was ist denn dort oben?“ fragte sie ängstlich. „Sie duellieren sich, Lucie!“ antwortete aufgeregt Lore. „Komm doch mal schnell herauf!“

„Wer denn?“

„Johannes und Alfred!“ Natürlich war sie, wie ein Eickfägen so schnell, bei der Lore, und die Taugenichte freuten sich wie die Kannibalen, denen ein Festbraten in die Arme gelaufen ist. Da hatten sie ja nun ihr Publikum.

„Wollt Ihr wohl auseinander, Jungens!“ rief Lucie empört. „Auf der Stelle hörst du auf, Alfred, sonst ruf ich Mama!“ „Ach, laß dich doch nicht auslachen, die ist ja zum Kränzchen!“ spottete der Bruder.

Aber dann ließen sie auf ein verabredetes Zeichen plötzlich die Klingen sinken und fingen an, über die halb noch ängstlichen, halb verdugten Mädchengesichter ausgelassen zu lachen.

„Das nennen die ein Duell!“ meinte Alfred endlich geringschäßig. „Dabei geht's noch ganz anders her. Das ist hier nichts weiter, als ein bißchen Spielerei!“

„Eine schöne Spielerei!“ sagte tadelnd Lucie, wofür sie ein erneutes Gelächter der Jungen erntete.

„Paß' auf, jetzt geht's noch einmal los!“ erklärte dann Alfred.

„Das dulde ich nicht!“ rief Lucie. Aber schon standen sie in der Auslage, strahlend vor Vergnügen, und gleich danach klirrten die Schläger von neuem.

Atemlos sahen die Mädchen ihnen zu. Alfred war entschieden der Gewandtere.

„Du kannst noch nicht ordentlich, Johannes!“ bemerkte Lore mit einer leisen Schattierung von Bedauern in der Stimme, was bei jungen Herren meist von ganz unberechenbaren Wirkungen ist. Während Alfred sich in dem Lob, das er aus dieser Aeußerung zog, berauschte, focht Johannes jetzt mit verdoppeltem Eifer. Das grausame Wort war ihm an die Ehre gegangen.

„Variere den!“ rief er, den Faust zitierend, den sie beide stellenweise auswendig wußten.

„Warum denn nicht?“ lachte Alfred-Mephisto und ließ des Gegners Klinge auf seinen Arm gleiten.

„Auch den!“

„Gewiß!“ wollte Alfred sagen. Aber diesmal hatte er sich doch nicht flink genug vorgebeugt, und da Johannes im Eifer einen kleinen Schritt vorwärts gegangen war, so hatte die dünne Schlägerspitze die Wange Alfreds erreicht und ihm einen ganz netten Riß vom Nasenrücken nach dem Ohrzipfel zu gebracht.

„Au!“ schrie Alfred, durchaus gegen den Kommt und ließ den Schläger sinken.

„O Gott, Johannes!“ wimmerte Lore, die den verwundeten Krieger schon mit dem Tode ringen sah, während sich der Sieger geisterbleich erkundigte, ob er wirklich getroffen habe.

„Na, selbstverständlich!“ erklärte mit einem gewissen Stolz Alfred und wischte sich mit dem Finger über die Stelle, um dem

Gegner eine Probe des von ihm vergossenen Blutes unter die Nase zu halten.

Im gleichen Augenblick wurde ein ersticker Seufzer hörbar, und Lucie, die zuletzt an einer Schranke gelehnt hatte, sank bewußtlos zur Erde nieder. Der Anblick des blutenden Schmisses hatte ihr alle Fassung geraubt. Eine Ohnmacht hielt ihre Sinne umfassen.

„So eine alte Zimperle!“ rief ärgerlich Alfred. „Schnell, Lore, hole mal ein Glas Wasser aus der Küche!“

Aber das kühlende Element, das in ähnlichen Fällen stets geholfen hatte, verfehlte diesmal seine Wirkung. Lucie war durch das heimliche Leid, das ihr an der Seele nagte, körperlich immer zarter und schwächer geworden. Trotz der durchaus nicht sparsamen Anwendung des bewährten Mittels wollte die Ohnmacht nicht weichen.

Die drei besorgten Samariter trugen sie daher in Alfreds Stübchen auf das schmale Ledersofa, das einer bescheidenen Generation als der heutigen ebenso schön als bequem vorgekommen war, und setzten dort ihre Versuche fort. Als aber auch Eau de Cologne nicht den gewünschten Erfolg hatte, wandelte sich die anfängliche Entrüstung Alfreds in eine dumpfe Besorgnis. Mädels waren doch stets zerbrechliche Geschöpfe, die reinen Porzellanpuppen! Nun fing die Lore auch noch an zu heulen: es war rein zum Durchbrennen nach Transvaal oder Mondhyte oder da herum!

„Ich will mal runter und Sophien fragen!“ sagte er, seine Aufregung unter einer nicht ganz glaubwürdigen Gelassenheit verbergend. „Die wird schon Bescheid wissen! Herrgott, Lore, so hab' dich doch nicht! Man wird ja ganz verdreht, wenn man das alles hört und sieht!“ (Schluß folgt.)

Die alte Weckuhr.

Nach dem Holländischen von E. Otten.

(Nachdruck verboten.)

Nein, über diese verwünschte Schüchternheit! — Morgen wollte er fort und nun hatte er noch immer nicht den Mut gefunden, Anna seine Liebe zu gestehen.

Nervig warf Doktor Fritz Wülcker seine Zigarre fort und ging unruhig zwischen den gepackten Koffern im Zimmer auf und ab.

Sogar beim Baden hatte sie ihm geholfen. Ohne sie wäre er mit den vielen Büchern nie fertig geworden.

Nun war es bereits sieben Jahre her, daß er als grüner Junge das Gymnasium verlassen und zu ihrer Mutter gezogen. Er fühlte sich hier glücklich wie daheim.

Anfangs hatte nur Frau Koster für ihn gesorgt, und Anna die damals ein ausgelassener vierzehnjähriger Backfisch war, ihn zur Zielscheibe ihrer bösen Neckereien gemacht, die er indes niemals übel nahm. Und zur Belohnung für seine heldenhafte Resignation stellte sie ihm oft einen Strauß hübscher, frischer Feldblumen auf den Schreibtisch. Trieb sie es aber zu arg mit ihm, dann zog er sie wohl manchmal zur Strafe an den langen Zöpfen. Sie schmolte dann nicht lange, denn sie konnte ihm nie so recht von Herzen gram sein.

Eines schönen Tages waren die langen Zöpfe verschwunden und aus dem Kinde war eine Jungfrau geworden, die jetzt mit der Mutter den Haushalt besorgte und sich um das Wohl und Wehe des Studenten Wülcker ganz besonders kümmerte. Dies gefiel Fritz sehr, und so ward sie bald in allen Angelegenheiten seine getreue Ratgeberin.

So verlief ein Semester nach dem andern.

Wülcker war inzwischen Doktor der Philosophie geworden, dachte aber eigentlich nie so recht daran, daß dieses Jdyll in Frau Koster's Haus jemals ein Ende nehmen könne. Früher als er erwartet berief man ihn an ein Gymnasium. Er hätte sich darüber freuen sollen, aber je näher der Tag der Abreise heranrückte, desto unglücklicher wurde er. Es überkam ihn ein Gefühl unbeschreiblicher Verlassenheit, wenn er daran dachte, daß er dann Anna nicht mehr in seiner Nähe haben und ihre Stimme nicht mehr hören würde.

Fast ohne daß er es merkte, hatte dieses Mädchen sein Herz erobert. Er liebte sie.

Und Anna? Liebte sie ihn auch?

Ueber diesen Punkt konnte Doktor Wülcker sich keine Klarheit verschaffen. Ein anderer wäre gerade auf sein Ziel losgegangen, hätte das Mädchen einfach gefragt. Aber, oh, über seine lächerliche Schüchternheit! Der barsche Professor konnte ihm keine Furcht einflößen, aber wenn Anna ihn mit ihren lieben, blauen Augen so treuherzig ansah, dann schwanden alle guten Vorsätze, und er stotterte und stammelte wie ein Schuljunge beim ersten Examen. — Und morgen sollte er abreisen, abreisen, ohne Gewißheit zu haben! Dann wäre sie auf immer für ihn verloren. Kein Mann war so schüchtern wie er. Adokat Bergen machte ihr sehr auffallend den Hof, und Doktor Meyer hatte ihr erst kürzlich, nach dem letzten Ball, einen prächtigen Strauß geschickt. Er sah es kommen, daß sie ihn verloren ging. Und wer war dann daran schuld? — Nur seine Schüchternheit!

Aus diesen und ähnlichen Gedanken ward er durch ein Klopfen an der Thür unsanft aufgeschreckt.

Er rief „herein!“, und Anna betrat mit heiterem Lächeln das Zimmer. Bei ihrem Anblick stieg ihm das Blut zu Kopf.

„Nun, Herr Doktor, so in Gedanken? Sie sind wohl schon ganz in Kreuzberg?“

„Zawohl, Anna!“ erwiderte er und hätte sich am liebsten selbst geohrfeigt. Konnte er denn nicht erwidern: „Nein, das bin ich nicht, alle meine Gedanken sind hier bei Ihnen, bei Ihnen ganz allein! Was kümmert mich Kreuzberg, wenn Sie nicht mit mir kommen als meine geliebte Frau?“

„Ich bringe Ihnen die Weckuhr zurück,“ fuhr Anna fort. „Denken Sie nur, der Uhrmacher meint, es sei alter Kram, den man nicht mehr reparieren könne.“

„So, so,“ sagte Wülcker zerstreut.

„Wissen Sie auch,“ plauderte Anna weiter, „daß er eigentlich recht hat? So lange ich mich entsinnen kann, ging Ihre alte Weckuhr niemals richtig. Wir haben sie immer gestellt, aber gewett hat sie nie, das habe immer ich besorgen müssen.“

„Na, da haben Sie ganz recht, Fräulein Anna, aber . . .“

Hier stockte er.

Fragend blickte sie ihn an.

„Aber was, Herr Wülcker?“

Herrgott, wenn sie ihn nur nicht jetzt, gerade jetzt so angesehen hätte!

Da wäre sie wieder, seine alte, verd Schüchternheit.

„Aber ich kann die Uhr doch nicht fortwerfen,“ sagte er zerkürrt, „sie ist ein Andenken meines Vaters.“

Etwas wie Enttäuschung malte sich auf ihrem Antlitz. Aber nur für eine Sekunde, dann lächelte sie ihn wieder heiter an.

„Ich weiß, darum brachte ich sie zurück. Hier, verpacken Sie sie gut! Und ich hoffe, daß sie Sie in Kreuzberg nicht bloß an Ihren Vater, sondern auch manchmal an uns erinnern möge.“

Mit diesen Worten wandte sie sich der Thür zu. „Fräulein Anna!“ rief er, „Fräulein Anna — einen Augenblick noch, bitte! Ich muß Sie — etwas fragen!“

Sie wandte sich um. Wäre er nun nicht allzu sehr mit sich beschäftigt gewesen, so hätte er sehen müssen, daß auch sie dunkelrot geworden, als sie fragte:

„Was möchten Sie mich fragen, Herr Mülder?“

„Ach — ob Sie — ob ich — ich meine — ich — wollte —“

Er hatte sich überhäuft.

Als ihre Blicke sich begegneten, stammelte er verlegen:

„Ich wollte bloß bitten, daß Sie mir — ob Sie mir heute ein Abendessen herbringen wollten?“

Sie lächelte leicht und fragte halb spöttlich:

„Sonst nichts? Das thun wir ja alle Abende, auch ohne daß Sie darum bitten.“

Damit war sie verschwunden. Und wieder saß Mülder grübelnd im Lehnstuhl. Anna schien übel gelaunt; und es war am Ende doch ganz gut, nicht gefragt hatte, denn sich einen Korb holen! Brrr! Aber hatte sie nicht gesagt, die Weckuhr möge ihn manchmal auch an sie erinnern? ... Wie lieb hatten diese Worte geklungen! Wie herzlich!

Ja, die Weckuhr! Er betrachtete das alte Uhrwerk da vor sich auf dem Tische genau. Der Uhrmacher hatte es „alten Kram“ genannt. Natürlich, solch ein Mensch sieht nur den materiellen Wert, den idealen weiß er nicht zu schätzen. Fritz erinnerte sich noch ganz genau, wie die Uhr bereits im Elternhause ganz nach ihrem eigenen Wohlgefallen geschnarrt oder geschwiegen hatte. Wollte er früh geweckt sein, so konnte er sicher sein, daß die Weckuhr schwieg und er verschief. Legte er sich dagegen Sonnabend abends mit der löblichen Absicht ins Bett, am nächsten Tage einmal ordentlich auszuschlafen, so konnte er sicher sein, daß dieser Tagewächter mit seinem Göllelarm ihn schon früh um 5 Uhr weckte. Aber

abgesehen von all diesen Schräullen war es doch ein gutes, liebes Uhrwerk, besonders da Anna es so häufig in der Hand gehabt und so sorgsam abgestäubt hatte. Seinetwegen mochten alle Uhrmacher der Welt spöttlich über das alte Ding lächeln, er würde es doch mitnehmen und stets in hohen Ehren halten.

Während er so philosophierte, legte er sich in den Sessel zurück und, ermüdet von den Scherereien des Badtages, schlief er langsam ein. — — —

„Mama,“ sagte Anna etwa eine Stunde später zu ihrer Mutter, „es ist so still bei Tri —, beim Doktor Mülder. Soll ich mal nachsehen?“

Und nach einer bejahenden Antwort der Mutter klopfte sie leise an seine Thür, erhielt aber keine Antwort. Behutsam öffnete sie und trat ein.

Mülder lag im tiefen Schlummer im Lehnstuhl. Ein glückliches Lächeln umspielte seine Lippen. Er träumte eben, daß er seine leidige Schüchternheit überwunden und Anna um ihre Hand gebeten hatte.

Mit leisen Schritten näherte sich das Mädchen dem Schlafenden, bis sie dicht vor ihm stand, und blickte ihn herzlich an.

Warum sagte er ihr nur nichts? denn nicht in ihren Augen lesen, daß sie ihn zum Sterben lieb

hatte und nur auf seine Frage wartete? — Er war ein so lieber, vortrefflicher Mensch. Und er sah so hübsch aus, auffallend hübsch sogar mit der hohen Stirn, dem starken, schwarzen Haar, der feinen Nase und dem kräftigen Mund unter dem wohl-

gepflegten Schnurrbarte.

„Rrrrrrr!“ ... Das war die Weckuhr, die dem Eigentümer ihren üblichen Streich spielte.

Fritz fuhr in die Höhe, noch ehe Anna verschwinden konnte, und leicht über sich gebeugt sah er das Mädchen mit dem liebevollen Blick in den hellen Augen! Und in der Rührung, die er sich eben angeträumt hatte, schloß er sie ohne weiteres fest in seine Arme und sagte ihr all das in das erglühende kleine Ohr, was er ihr schon seit verschiedenen Jahren so unendlich gern gesagt hätte.

„Rrrrrrr!“ schnurrte die Weckuhr plötzlich noch noch einmal. Aber ganz sanft und leise. Sie schien mit sich und dem jungen Paare zufrieden zu sein. — —



In einem Eisenbahnwagen auf der Strecke Tientsin-Peking, während der Wirren. (Text f. S. 366.)

Hafenmut.

Von Theo Seelmann.

(Nachdruck verboten.)

Meister Lampe hat, nachdem die gefahrlosen Tage der Schonung verlossen sind, wieder vollauf Gelegenheit, glänzende Proben seiner Schnellfüßigkeit abzulegen. Wo er nur einen Menschen, sei es mit, sei es ohne Feuerrohr, zu Gesicht bekommt, läuft er, was das Zeug hält, und scheint damit aufs neue das allgemeine Urtheil zu bestätigen, daß er ein ausgemachter Feigling ist. Die Worte „Hafenfuß“, „Hafenherz“, „Hafenpanier“ drücken dies genugsam aus. In Wirklichkeit aber ist er besser als sein Ruf, denn wenn er auch die goldene Regel befolgt: Weit davon,

ist gut vorm Schuß, — so giebt es doch auch verschiedene Beispiele dafür, daß auch er nicht in allen Fällen des Mutes völlig bar ist.

Selbst dem Jagdhunde, seinem grimmigsten Feinde unter den Tieren, wagt der Hase zuweilen Widerstand zu leisten, wenn er in die Enge getrieben ist. So berichtet ein Weidmann in einer Jagdzeitung, wie er es mit ansah, daß ein junger Hühnerhund einen angeschossenen Hase verfolgte, ihn beim Einholen aber nicht erfaßte, sondern verbellte. Der Hase mochte merken,



Lehke Thalfabri. (Text f. S. 366.)



daß es dem Hund an Mut fehlte, sprang auf ihn ein, schlug ihn mit den Vorderläufen ins Gesicht und trieb ihn in die Flucht, so daß er, den Schwanz zwischen die Läufe geklemmt, bei dem Jäger anlangte und nicht zu bewegen war, den Hasen ferner zu verfolgen. Daß dieser Fall nicht ganz vereinzelt dasteht, beweist die Beobachtung eines anderen Jägers. „Auch ich sah,“ berichtet dieser, „wie ein lauffrant geschossener Gase sich dem Gunde, der ihn fassen und apportieren wollte, Männchen machend entgegenstellte und auf den Hund losging, um ihn mit den Vorderläufen zu schlagen. Der Hund, weichen Temperaments, sah den mutigen Hasen erstaunt an, ließ ihn sitzen und machte Kehrt.“

Erkennt ein alter, erfahrener Gase, daß ihm ein Hund nicht zu schaden vermag, so wird er geradezu unverschämmt dreist. Die Kettenhunde der Bauerngehöfte halten im Winter Meister Lampe durchaus nicht ab, in den Gärten zu dringen und sich an den Kohlstauden in aller Gemütsruhe göttlich zu thun. So war Lenz mehrfach Zeuge davon, daß Hasen so nahe an den angefesselten Hunden vorbeischnülpften, daß ihnen der Schaum der erbotenen Tiere auf den Pelz spritzte. Ja, förmlich auf dem Kopf tanzt der Gase am Gunde herum, sobald er erst an seine Gesellschaft gewöhnt ist. Der Revierförster Zuchs zu Wildenberg in Unterfranken besaß einen ausgewachsenen Hasen, der mit einem scharfen, jungen Gunde die Lagerstätte teilte und sich die Zuneigung desselben in dem Grade erworben hatte, daß dieser ihm durch Befehlen seine Freundschaft bezeugte, wogegen der Gase ihn und andere Hunde durch Trommeln mit den Vorderläufen auf Kopf und Rücken oftmals sehr unanft behandelte.

Durchweg aber flammt der Mut in den Herzen der männlichen Hasenwelt auf, wenn sich die heißen Gefühle der Minne regen und es gilt, eine liebende Gassin zu erobern. Man kann es dann häufig beobachten, wie zwei, drei und mehr Hasenjünglinge zusammenfahren, sich wieder entfernen, Regel und Männchen machen, wieder aufeinander losrennen und sich mit so kräftigen Ohrfeigen bedienen, daß die Wolle weit umherfliegt. Hasen, denen bei diesen Wettkämpfen um der Minne Sold die Augen blind geschlagen werden, sind keine Seltenheit.

Man weiß von der Mutterliebe der Frau Gassin nicht allzuviel Lobenswertes zu erzählen, und doch ist auch sie mitunter der Aufopferung fähig. „Vor einiger Zeit,“ berichtet ein Jäger in einem deutschen Fachblatt, „bei Begehung meines Reviers sah ich in einem Gerstenfelde zwei Nebelkrähen, die fortwährend in einer Richtung herabstiegen. Als ich mich etwas näher geschlichen hatte, sah ich, daß eine Gassin die beiden Krähen beständig verfolgte, offenbar hatte sie ihre Jungen dort. Sobald sich eine der beiden Krähen in der Nähe niederließ, kam sofort die Gassin in Eile auf die Krähe los, bis und sprang nach ihr, bis sie weiter zog, und flugs ging es dann gegen die zweite Krähe los. Dieses Schauspiel wahrte eine kleine Weile fort; bei eben einem solchen Rencontre kam mir die eine Krähe auf Schußweite und sofort streckte ich sie nieder. Merkwürdigerweise aber ignorierte sowohl der Gase, als auch die andere Krähe

den Schuß; die letztere stieß wiederholt in der bezeichneten Richtung aufs Feld herab. Mag indessen der Gase in mir willkommenen Suffkurs erblickt haben oder geriet er in Mut, denn thatsächlich ergriff er nun die Offensive und die Krähe wurde derart verfolgt, daß sie es vorzog, das Weiße zu suchen.“ Ein weiteres Beispiel von Opfermut teilt v. Thüngen mit. Beim Mähen eines Gerstenfeldes in der Nähe von Arnstadt fanden die Schmitter beim Niederlegen eines Schwadens ein ganz junges Häschen. Einer der Arbeiter kauerte auf die Erde und ersahte das Tierchen bei den Köffeln. Da fuhr aus der noch ungemähten Gerste die Gassin und sprang und warf sich wiederholt an den Mann, um ihn anscheinend zu veranlassen, das Junge freizugeben. Der Besitzer des Feldes rief dem Arbeiter zu, das Junge loszulassen, und kam war dies geschehen, als die Gassin ebenso schnell zurücksprang, das Kleine mit den Zähnen im Nacken packte und in rasender Eile davonschoß.

Sogar den Wellen vertraut sich der Gase an, und zwar nicht bloß, wenn ihm die Hunde auf den Fersen folgen. Den Hasen als kühnen Schwimmer zu beobachten, hatte Professor Dr. Quistorp wiederholt Gelegenheit. „Das Jagdbrevier, welches ich am meisten besuche,“ schreibt derselbe, „wird von einem 30 bis 40 Fuß breiten Flusse durchschnitten. Auf der einen Seite desselben erstreckt sich bald in nächster Nähe desselben, bald etwas weiter von ihm entfernt, ein Wald; auf beiden Seiten des Flusses befinden sich außerdem teils Wiesen, teils Felder. Daß nun Hasen, welche auf der einen Seite des Flusses von den Feldarbeitern aufgejagt werden, sofort auf denselben zufliehen, ihn durchschwimmen und in den Wald hineinwechseln, ist eine ganz alltägliche Erscheinung, sowohl im Sommer als im Herbst und Winter. Aber ich habe es namentlich noch in diesem Winter zu wiederholten Malen beobachtet, daß Hasen des Nachts, nur um auf der anderen Seite des Flusses zu äßen, diesen durchschwammen und zwar in derselben Nacht zweimal, hin und zurück, um den Tag über im Schutze des Waldes zu sitzen. Und dies geschah nicht bei gelindem Wetter, sondern bei recht heftiger Kälte und schneebedecktem Erdboden. Der Schnee machte es eben auch möglich, den Hasen nachzuspüren und zu sehen, wie sie stets aus dem Walde direkt auf den Fluß gewechselt, eine kurze Strecke an der Seite desselben entlang gewandert waren und dann denselben ohne Scheu vor dem eiskalten Wasser durchschwommen hatten. Gegen Morgen waren sie stets in den Wald zurückgekehrt. Mangel an Nahrung trieb die Hasen niemals durch das Wasser, denn es befand sich auf beiden Seiten desselben die schönste Winterfaat.“

Also auch Meister Lampe kennt den Mut, trotzdem in seiner Brust ein Hasenherz klopfte. Aber selbst wenn er noch feiger wäre, als man ihm vorwirft, wäre es verzeihlich. Denn mit Recht hat ein bekannter englischer Nimrod gesagt, daß ein jeder Leopard, Tiger und Löwe ebenso furchtlos werden würde wie der Gase, wenn er wie dieser unablässig von Hunden und Jägern verfolgt würde.

— Bildertext. —

Die deutsche Heilstätte für minderbemittelte Lungenkranke in Davos (Bild s. S. 361) ist von einem Komitee ins Leben gerufen worden, dem es gelang, innerhalb 4½ Jahren die Bau- summe aus freiwilligen Beiträgen und aus überwiesenen Stiftungen aufzubringen. Die Anstalt steht unter dem Ehrenvorsitz des deutschen Gesandten in Bern, Excellenz Dr. A. v. Willow und des bayerischen Ministerpräsidenten in Bern, Graf Ed. Montgelas, sowie unter dem Vorsitz des deutschen Vizekonsuls in Davos, Burchard, mit welchem die in Davos wohnenden deutschen Herren Hotelbesitzer Gelbke, Amtshauptmann Hembel, Hofrat Mühlhäuser, Dr. med. Peters und Ingenieur Wegel den Vorstand bilden. Als Chefarzt ist der Stabsarzt a. D. Brecke berufen, welcher mehrere Jahre die Volksheilstätte Grabensee geleitet hat. Die Baupläne wurden von dem deutschen Ingenieur Wegel in Davos entworfen. Vorläufig sind für die Anstalt, die jetzt fertig gestellt und im November eröffnet wird, 40 Betten für männliche und 40 für weibliche Kranke vorgesehen. Das Gebäude liegt etwas von den weltberühmten Davoser Kuranstalten entfernt bei der Bahnstation Wolfgang mit Ausblick auf den Davoser See und den Kurort.

In einem chinesischen Eisenbahnwagen. Unser Bild auf Seite 364 führt uns in die Zeit der chinesischen Wirren zurück und zwar zeigt uns solches einen Eisenbahnwagen auf der Strecke Tientsin-Peking. Die Gestalt des chinesischen Eisenbahnschaffners, inmitten der verschiedenen Offiziere aller Nationen, mutet uns recht sonderbar an, giebt aber auch gleichzeitig ein Bild von der Umgestaltung der Dinge im chinesischen Reiche, das sich der europäischen Kultur, auch wenn es noch so sehr dagegen ist, für die Dauer nicht mehr entziehen kann.

Letzte Thalfahrt. (Bild s. S. 365.) Oben in den Bergen ist er verunglückt. Gefund und munter ist er morgens vom Hause fortgegangen, ohne daß er daran dachte, daß dieses sein letzter Weg sein könnte. Doch das Bergsteigen birgt Gefahren in sich und leicht ist ein Fehltritt gethan, der einen in die schwindelnde Tiefe, in den sicheren Tod führt. Nun bringt man ihn zu Thal; es ist die letzte Thalfahrt, die ihm beschieden. Am Marterl hat man halt gemacht, um ein stilles Gebet für den Toten zu sprechen. Ein ergreifendes Bild, das uns der Maler vor Augen führt.

„Immer den! Ich: mein Wunsch ist erreicht,
Und gleich geht's wieder anders her!“
Gesetzte das Leben, du machst dir's leicht;
Bereinige es und du machst dir's schwer.

Süßes Haus.

Durchsweife frei das Weltgebiet,
Wilt du die Heimat recht verliehen.
Wer niemals außer sich geriet,
Wird niemals gründlich in sich geh'n.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Der Traum vom Glück.

Abends, wenn der Sonnenstrahl
Küßt die Welt zum letztenmal,
Dann erglänzen — zaubrich schön —
Purpurfarbig Bergeshöh'n;
Doch nicht lange währt die Pracht,
Bald naht — rabenschwarz — die Nacht.
Auch gar manchmal Purpurschein
Strahlet in das Erdensein;
Herlich scheint uns dann die Welt,
Von des Glückes Strahl erhellt.
Doch ein Traum ist's — man erwacht
Und sieht rabenschwarze Nacht!
Jean Adami.

Su Tis ch.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

Kloster Suppe. Für 6 Personen 125 Gramm reinlich verlesenen auf einem Tuch durchgereiebenen Reis stoßen, sieben, mit ¼ Liter Wasser anrühren, auf Kohlen setzen, fleißig rühren, daß er nicht kochig wird; wenn er eine Weiße gelocht, ist ¼ Liter weißer Wein, die Schale einer abgeriebenen ¼ Zitrone und etwas Zucker zuzufügen. Ist der Reis zu dick gelocht, so fülle man noch einmal ¼ Liter Wein dazu. Vor dem Anrichten möge man ½ Liter kalten Wein mit 6 Eigelb stark verquirlen, langsam in die kochende Suppe rühren und gleich anrichten; zum Schluß ist ein wenig gehobener Jint hinzuzutreten.

Kapernsaure. 2 Löffel Butter, 2 Löffel Mehl, 2 gewaschene, entgrätete, fein gehackte Sardellen, 1 Gedante weißer Pfeffer leicht durchgeschwitzt, mit Fleischbrühe aufgefüllt, verköcht, mit 1 Eigelb gebunden, 1 Eßlöffel Kapern daran.

Nudeln gefürzt. Nudeln aus 2 Eiern, entsprechend Mehl und Salz bereitet, feingeschnitten, trocken lassen, im Salzwasser gekocht, auf einem Sieb mit kaltem Wasser abspülen, abtropfen lassen, in einer Schüssel mit 2 bis 3 Löffel Butter vermischen. Inzwischen zwei feingewiegte Zwiebeln in Butter gebraten, mit 375 Gramm feingewiegtem Suppenfleisch oder Bratenkelle vermenst und damit ausgebraten. Eine ausgebutterte Form mit ungekochtem, fein gebrochenen Nudeln ausgestreut, eine Schicht Nudelmasse hineingelegt, dann eine Schicht Fleisch, Nudeln, hartgekochte, geschnittene Eier und so fort, bis die Form voll ist. Einige Butterstücken daraufgepflegt, eine Viertelstunde in den heißen Ofen gestellt, in der Form aufgetragen oder auf eine Schüssel gefürzt.

Klops gebraten. ½ Kilo Rindfleisch, ¼ Kilo Schweinstärke, ¼ Kilo Schweinerücken, alles sehr fein gewiegt. Zwei eingeweichte, wieder ausgebrühte Semmeln, zwei Löffel geriebene Semmeln, vier Eier, zwei Löffel Butter, das nötige Salz, gestoßener Pfeffer, wenig Muskat, wenig abgeriebene Zitronenschale, alles gut vermischen. Kleine Klops geformt, in hellbrauner Butter auf beiden Seiten gebraten. 2 Löffel Mehl, in Butter oder Fleischbrühe braun geschwitzt, kräftige R. - Brühe, ca. ½ Liter, auch etwas Braten-sauce aufgefüllt, zur Sauce verköcht, die Klops hineingelegt, einmal darin aufkochen lassen, anrichten.

Fleischschnitten. Ein Nest Braten wird ganz fein gewiegt, 2-3 hartgekochte Eier werden mit etwas frischer Butter zu Drei gerührt, nach und nach Del, Essig, Senf, etwas weißer Pfeffer, gestoßene Sardellen, Schnittlauch oder wenig fein geriebene Zwiebel, auch Petersilie hinzugegeben. In diese dicke, sehr gut gerührte Sauce thue das feingehackte

Fleisch, mische gut. Kalt gestellt wird es steif und läßt sich dick auf geröstete Semmelscheiben streichen.

Spaten. 6 Löffel Mehl, das nötige Salz mit soviel heißer Milch angerührt, daß der Löffel darin steht, dann mit 3-4 Eiern wie ein dicker Kloßteig verdünnt, auf ein mit Mehl bestäubtes Bretchen geschüttet, mit einem vorher ins Wasser getauchten Messer rasch schmale Stüchchen abgeschnitten, in bereitendem, gesalzene, kochendes Wasser fallen lassen, kochen bis sie oben schwimmen. Inzwischen eigroß Butter in einer Pfanne heiß werden lassen, die Spaten mit dem Schaumlöffel hineingelegt, rasch von unten angebraten, rasch auf warmer Schüssel anrichten, dürfen nicht stehen.

Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Preßhese längere Zeit aufzubewahren. ½ Pfund Preßhese zerhackt man in ganz kleine Stücke, thut sie in eine gewöhnliche Weinflasche und gießt die Flasche voll mit Wasser. Die Hese ist an einem frostfreien Orte aufzubewahren, da Frost sie ihrer Kraft beraubt. Will man die Hese benutzen, so schüttele man die Flasche gut durch und nehme von dieser Flüssigkeit zum Baden so viel als man braucht. Soll der Teig schneller aufgehen, so gießt man vorsichtig von dem Wasser ab, damit die Flüssigkeit hefehaltiger wird. So bewahrt, hält sich die Hese immerhin 3 bis 4 Wochen.

Stofflede. Man vermische einen Eßlöffel Kochsalz mit einem Theelöffel gepulvertem Salmiat und löst beides in zwei Eßlöffeln Wasser auf. Mit dieser Mischung bestricht man wiederholt die Stofflede; dann hängt man das Wasestück einige Stunden in die frische Luft und giebt es erst dann in die Wäsche.

Angebrochene Marmelade, Mus, Butter. Bei Entnahme dieser Sachen aus den Gefäßen muß man darauf achten, daß die Hände heiß mit der ganzen Fläche gleichstehen; man darf also nicht vorzugsweise aus der Mitte heraus nehmen und den Rand ganz oder stellenweise stehen lassen. Was nämlich am Rande des Gefäßes stehen bleibt, verdirbt meist schon nach 42 Stunden, es verrottet, schimmelt oder säuert.

Schuhwische. Es werden 1 Teil gelbes Wachs, 4 Teile Talg, 2 Teile Schweinefett, 1 Teil Terpentin und 1 Teil Baumöl gegen lindem Feuer geschmolzen und mit der erforderlichen Menge Kleber gemischt. Die wische wird in kleine Stücken gegossen und vor dem Gebrauche ein wenig erwärmt. Die Schuhwische, welche in das trodrene Leder eingerieben wird, giebt demselben nicht nur einen feinen Glanz, sondern hält auch die Feuchtigkeit gut ab.

Wachspolitur. Man mische unter 900 Gramm Wasser 200 Gramm Pottasche, erhize es bis zum Sieden und setz nach und nach unter beständigem Umrühren 400 Gramm gelbes Wachs zu. Nach erfolgtem Aufkochen gieße man noch 900 Gramm Wasser zu und erhize so lange, bis eine gleichartige Masse entstanden ist.

Entfernung von Flecken aus Fußböden. Man rühre weißen Thon mit heißem Wasser zu einem Brei an und streiche denselben heiß auf die öligen Stellen. Rigt man dem Brei noch etwas Essig zu, so wird seine Wirkung noch erhöht. Manche empfehlen auch eine Mischung von gebranntem Magnesia und Benzol, weil letzteres schneller verdunstet als Wasser. Sobald der Thon trocken ist, bürtelt man ihn ab und der Flecken ist verschwunden.

Verstärkung der Klebefähigkeit des arabischen Gummis. Die gewöhnlichen, wenn auch stark konzentrierten Lösungen des arabischen Gummis beragen den Dienst unter Umständen. Sie durchnässen Druckbogen oder zu schwach gelemtes Papier ohne zu kleben, sie erlauben nicht Pappe auf Pappe, Holz auf Holz zu befestigen oder als Unterlage Metallflächen zu benutzen, geschweige denn Glas, Porzellan oder

Thon zu kitten. Diese Eigenschaften lassen sich der Gummilösung jedoch leicht mitteilen, wenn man 2 Gramm trichlorierte Schwefelsäure Mamerde mit 20 Gramm Wasser gelöst der konzentrierten Gummilösung (2 Gramm Gummi, 6 Gramm Wasser) zusetzt.

Um Holzgefäße haltbar zu machen und vor dem Eindringen von Flüssigkeiten in die Holzporen und der damit verbundenen Zersörung des Holzes zu schützen, hat sich, wie uns ein Leier mitteilt, ein Holzfirnis bewährt, der aus 1 Kilogramm Schellack, 125 Gramm Colophonium, 125 Gramm benzinartigem Terpentin und 6 Litern Spiritus besteht. Die Harze werden zusammengeschmolzen und die noch flüssige Schmelze mit dem Spiritus übergossen. Die Holzgefäße für heiße Flüssigkeiten dürfen mit diesem Firnis nicht überfrischen werden, da derselbe bei 70 Grad zu erweichen beginnt.

Wie sind Wasserflaschen zu reinigen? Eine kleine rohe Kartoffel wird in feine Stücken geschnitten, diese mit nur wenig Wasser in die Flasche gethan und tüchtig umgeschüttelt. Schon nach wenigen Augenblicken wird man den guten Erfolg sehen und nach gehörigem Nachspülen vollständig hartes Glas haben.

Fleckenflecken aus Teppichen und Wolstoffen zu entfernen. Auf den Fleck trocknet man ein wenig süße Milch und laugt dieselbe mit einem Stückchen reiner Watte auf. Dieses Verfahren muß mehrere Male wiederholt werden. Schließlich wird der Fleck mit reinem Wasser Seifenlauge ausgewaschen und mit einem Tuche trocken abgerieben. Ist der Fleck schon älter und eingetrocknet, so muß die Milch länger darauf stehen bleiben.

Vorzügliche Brillantine für Brillen. Erstens 890 Gr. Spiritus werden mit 100 Gr. Nicinussöl gemengt und mit einem beliebigen Blumenodeur parfümiert. Zweitens 85 Gr. Nicinussöl, 45 Gr. Olyzerin, 45 Gr. Benzoe-tinktur, 10 Gr. medizinische Seife, 855 Gr. Spiritus, 1 Gr. Essigäther werden miteinander gemischt, gut geschüttelt und mit einem Parfüm odorifiziert.

Barthwische. Man schmelze in einer Porzellanpfanne im Wasserbade 500 Gramm gelbes Wachs mit 125 Gramm weißer Seife, nehme vom Feuer, lasse erkalten und mische, ehe die Masse völlig fest wird, 5 Gramm Bergamottöl und 1 Gramm Perubalsam hinzu. Auf einer Glas- oder Marmorplatte werden dann kleine dünne Stangen geformt, und solche in Stanliopapier eingeschlagen.

Hausarzt.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Gegen raue, unreine Haut, Sonnenbrand usw. ist Buttermilch ein sehr gutes Mittel. Gesicht und Hände werden abends vor dem Niederlegen damit befeuchtet, worauf man sie auf der Haut eindringen läßt. Die Buttermilch wirkt besser, wenn sie etwas sauer ist und noch besser, wenn man einige Stunden vorher auf ½ Liter einen kleinen Eßlöffel voll geriebenen Meerrettig in dieselbe einweicht. Dies entfernt nicht allein Sonnenbrand, sondern macht die Haut auch weiß und zart. Ein anderes Mittel, das ähnlich wirkt, besteht aus ½ Liter Rosenwasser und einem Weinglas voll Zitronensaft. Mit dieser Mischung wird das Gesicht gleichfalls einige Male des Tages benezt.

Gegen trübe und entzündete Augen. Ein halbes Gramm weißes Vitriol und 1 Gramm Wetzender wird in 17 Gramm Rosenwasser aufgelöst und 2 ½ Gramm Kampherspiritus hinzugegeben. Ein leinenes Stückchen Zeug wird doppelt zusammengefaltet, mit dem Augenwasser befeuchtet und ¼ Stunde auf die geschlossenen Augenlider gelegt; dieses Verfahren wird des Tages über öfters wiederholt. Vor dem Gebrauche muß das Augenwasser immer geschüttelt werden.

Gegen Verstopfung ist nach Prälat Kneipp als einfachste Hilfe ratsam, jede halbe Stunde einen Löffel voll frisches Wasser zu trinken. Bei hartnäckiger Verstopfung ist dieses Verfahren 1-2 Wochen fortzusetzen.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Versteht
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 M., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Subskriptionspreis
Für die 14 tägige Zeitung gratis oder durch
Kasson 10 M. Restanten pro Seite 15 M.
Anzeigen
werden 60 Dienstag und Freitag; 10 M.
angerechnet.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. H.

Fr. 92.

Nebra, Sonnabend, 16. November 1901.

14. Jahrgang.

Die Automaten, der Neunhr-Ladenschluß und die Sonntagruhe.

Es kann keinen Zweifel unterliegen, daß Automaten als „offene Verkaufsstellen“ im Sinne des Gesetzes zu betrachten sind. Ohne nähere Bestimmung müßte also auch für die Automaten der Neunhr-Ladenschluß im Sinne des § 139a der Gewerbeordnung gelten. Sines aber unterscheidet den Automaten von offenen Verkaufsstellen wie Läden u. s. w., und zwar der Umstand, daß er bis zu einer gewissen Grenze die Tätigkeit des Menschen entbehren kann, indem er, einmal gefüllt, für längere Zeit eine Menge verschiedener Gegenstände verkauft.

Die Einführung des Neunhr-Ladenschlusses entsprang dem humanen Gedanken, für die Arbeiter nach des Tages Laft und Arbeit eine Mindestruhepause von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens einzutreten zu lassen. Nach der Entscheidung des Kammergerichts soll freilich der § 139a der Gewerbeordnung nicht nur den gewerblichen Arbeitern Schutz gewähren, sondern auch den Wettbewerber während der Stunden von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens ansprechen. Eine derartige Abficht ist dem Gesetz jetzt jedoch fremd. Aber gefehlt selbst den Fall, daß Gehe habe jeglichen Wettbewerber innerhalb der gedachten Zeit eindämmen wollen, so taucht die Frage auf, ob denn bei den Automaten wirklich ein Wettbewerber mit den Verkaufsläden zu bestreiten sei. Die Gegenstände, die der Automat verkauft, werden von ihm in derartig kleinen Mengen verabfolgt, daß es dem Wettbewerber unmöglich ist, denselben in demselben Maße zu betreiben. Die Konkurrenz des Automaten ist dementsprechend in demselben Maße zu beschränken, wie die Konkurrenz des Wettbewerbers in demselben Maße zu beschränken ist.

Günige Beispiele: Die Automaten verkaufen eine kleine Backwarenart, „Mittels Brotchen“ enthalten, als da ist: Knopf, Nadeln, Zinn, Englisches Pfeffer, Silberbesteck u. s. w. Diese Gegenstände sind bei kleinen Toiletten-Verkäufen, die ja auf der Straße im Gedränge leicht, namentlich bei Damen entstehen, überaus schätzenswert. Will man nun etwa behaupten, daß der Automat mit diesen Gegenständen den Läden, in denen derartige Sachen verkauft werden, irgend einen Wettbewerber verleihe? Doch gewiß nicht! Es ist ja eben die Eigenheit des Automaten, spontan auftretenden geringfügigen Wünschen und Bedürfnissen möglichst schnell und unter Vermeidung jeglicher Umstände abzuhelfen. Die Dame, die im heißen Sommer dem Automaten ein flüchtiges Köstliches Wasser entnimmt, um sich Hände und Stirn zu kühlen, würde wohl kaum in ein Parfümeriegeschäft eintreten, um für 10 Pfennig Köstliches Wasser zu kaufen. Nimmt man hinzu, daß ein großer Teil der Automaten auf Bahnhöfen oder an solchen Stellen steht, wo die Erreichung von Geschäften immerhin mit Umständen verknüpft ist, so ist jeglicher Wettbewerber mit den entsprechenden Läden ausgeschlossen.

Auf demselben Gebiet liegt die Frage, wie es sich bei den Automaten mit der Sonntagruhe verhalten soll. Auch hier ist vor einzuweisen, nur an dem Zustande des Gesetzes lebenden Formalismus zu waren. Das leider auch in dieser Frage ein unelastischer Formalismus anhängt, Oberwasser zu gewinnen, beweist die merkwürdige Tatsache, daß die bisherige Sonntagruhe anstandslos geöffneten Automaten jetzt ein Schicksal zuziehen: „Wegen Sonntagruhe geschlossen.“ Für tote Maschinen, welche dem Verkehrsgewerbe dienen, ist also Sonntagruhe geboten, während Seller und bereit Personen Sonntag ihren schwersten Arbeitstag haben. Gerade auf den Bahnhöfen Sonntag die Automaten zu schließen, ist unverständlich, find he doch seit ihrem Aufkommen vor etwa 12 Jahren erachtet ein Bedürfnis für das reisende Publikum geworden, und Sonntag ruhe verleiht das der größte Verkehrsverkehr. In frohen Wettbewerb zu dem kumm und still liegenden Waren verkaufenden Automaten steht das aufdringliche Gebaren kleiner Händler und Kaufleute, die an allen Straßen und Plätzen mit alltagswichtigen Geschäftsfähigen, Blumen, Spielkarten u. s. w. vertrieben. Das eine andere Rechtsauffassung möglich ist, hat das höchste Ministerium des Innern bezeugt, das den



Prinz Heinrich von Preußen, der an Stelle des Kaisers zum Gouverneur der Provinz Preußen ernannt wurde.

und der Zwischenfall mit der Türkei werden so viele Sorgen machen, weiter zu lassen und das Land nicht in weiterem Maße einer Regierung überlassen zu lassen.

England.
In einem neuen Friedensangebot in der englischen Presse die Rede. Mail veröffentlicht eine angeblich die Mitteilung aus dem Präsidenten des schwebenden Streifen, in der es heißt, dass die Gründung von Friedensbedingungen erfüllt in Erwägung ziehen wenn dieselbe ihm direkt von einem anderen Vertreter Englands angeboten auf folgenden Bedingungen beruhe: 1. Die für die Aufkündigung der Blockade des Atlantik-Ozean bei den anderen Orten festgehaltenen Personen, ziehung aller britischen, aus dem Gebiete der Republikten,



Prinz Heinrich von Preußen, der an Stelle des Kaisers zum Gouverneur der Provinz Preußen ernannt wurde.

ber an Stelle des Kaisers zum Gouverneur der Provinz Preußen ernannt wurde.

Wiederanbau aller zerstörten Formen oder Zahlung einer Entschädigung für alle materiellen Verluste und schließlich Abschluss eines von Frankreich und Rußland garantierten Vertrages, welcher den Boeren ein militärisches Autonomie und alle Rechte der Selbstverwaltung unter der Briten-Flagge gewährt, wogegen die Boeren als Gesamtfriedensentschädigung den Witwatersrand und die Goldfelder an England abtreten.

Belgien.
Die Einberufung der internationalen Konferenz nach Brüssel soll einer Pariser Meldung zufolge nunmehr beschlossen worden sein. Die Konferenz soll die Autonomie und alle Rechte der Selbstverwaltung unter der Briten-Flagge gewährt, wogegen die Boeren als Gesamtfriedensentschädigung den Witwatersrand und die Goldfelder an England abtreten.

Zanien.
Die Ruhestörungen in Katalonien, die aus Anlaß der jüngsten Gemeindevorständen stattfanden, hatten einen ernsten Charakter. Obgleich die Regierung bedeutende Vorkehrungen getroffen hatte, konnte doch Unruhe entstehen. Die totalitäre Bewegung spielte bei diesen Unruhen eine große Rolle, während der Parliaments dabei nicht in Betracht kam. Die Unruhen in Katalonien sind für den Moment zum Glück abgeklungen und die Republikaner sind, so daß sich auch hier wieder zeigte, daß die Oppositionsparteien untereinander selbst vollständig einig sind.

Walfanstaaten.
Obgleich der Konflikt wegen Roweit vorüberhand genommen zu haben scheint, so ist die Frage bezüglich dieses scheinbar fragwürdigen Konfliktes, in welchem die Vereinigten Staaten die Initiative ergreifen, noch bevor er sein und sich für künftige Fälle vorbereiten. Das zum März nach Kommt ausgerichtete Expositionsforum, unter Mehemet Pascha, soll angeblich nicht entlassen und nur nach Samme zurückgezogen werden sein, und die Verhandlungen mit dem Führer des Stammes Dschid, Abdullah Pascha, wegen eines Friedensvertrages, es heißt, noch nicht abgeschlossen.

Amerika.
Kolumbien hat die vom chilenischen

Gesandten angebotene Vermittlung Chile's in seinem Streit mit Venezuela angenommen. Präsident Castro von Venezuela erwiderte auf das ihm telegraphisch übermittelte Angebot des chilenischen Gesandten, er nehme dasselbe an unter der Bedingung, daß Kolumbien entsprechende Vollmachten gibt und die Antwort Castros an den mexikanischen Kongreß nicht verweigert, in der er sich Genehmigung und Beihilfe der durch den Einfall verursachten Schäden ausbedungen hat. Der Präsident von Kolumbien, Marconi, erwiderte auf den Vermittlungsantrag des Panamerikanischen Kongresses, Kolumbien wünsche eine freundschaftliche Erledigung seiner Beschwerden, die sich bezüglich der Anerkennung Castros richteten. Kolumbien hat 16 000 fürstlich eingezogene Soldaten als Schutz an der venezolanischen Grenze stehen.

Sfrika.
Die sächsischen Gesandten die mit West feht wieder im Felde. Sächsischer letzter meldet das: die Engländer hätten die Boeren „zurückgetrieben“, die sich von neuem unter die West zusammengekommen hatten. Nun, die Streitigkeiten werden sich wohl wieder zusammenfinden.

Nach einer Meldung aus Westmaritimus hätten die Boeren ein Abkommen mit den Eingeborenen des Zululandes abgeschlossen, monach viele ihnen erlauben, einen Teil ihres Gebietes zu bebauen. Jedoch falls scheinen die Boeren vielfach wieder ein besseres Verhältnis zu den Eingeborenen hergestellt zu haben. So werden jetzt von vielen Kommandanten die mit den Waffen in der Hand anliegenden Kaffern nur dann erschossen, wenn ihnen Spionage nachgewiesen wird; sonst läßt man sie „mit einer Ermahnung“ ziehen. Diese Ermahnung scheint nicht mehr zu den Engländern zurück, sondern verhalten sich ruhig und liefern den Boeren wichtige Berichte.

Die deutschen Entschädigungsansprüche.

Die Nordd. Allg. Ztg. meldet: München der deutschen und der britischen Regierung ist über die Entschädigungsansprüche der aus Südamerika ausgewählten Versicherungsfirmen ein Abkommen getroffen worden, durch welches eine schnellere Erledigung der britischen Entschädigung wird als durch die Kommissionsverhandlungen. Das Abkommen hat folgenden Inhalt: Unter Verzicht auf die Prüfung der Einzelfälle ist die Zahlung einer Baufällsumme vereinbart worden, deren Verteilung unter die Berechtigten der beteiligten Versicherungen abgeklärt wird. Von diesem Baufällsumme ist für die deutsche Interzesse die Summe von 30 000 000 Pfund festgesetzt, nahezu die Hälfte der von England überzählige bewilligte Gesamtsumme und das Übrige das unrichtigste zur Abklärung der deutschen Forderungen gemachten Angebote. Der Betrag reicht zum Ersatz aller unmittelbaren Schäden aus, soweit sich solche nach den Ermittlungen der deutschen Bevollmächtigten als herabgesetzt herausgestellt haben. Die Verlagspflicht erstreckt sich unter Angabebestimmung der bereits früher in ähnlichen Fällen angewandten Grundsätze des internationalen Rechts nicht auf Forderungen, die nicht einen unmittelbaren Schaden betreffen, ferner nicht auf Forderungen von Ausgewählten, welche die Neutralität verletzt haben, endlich nicht auf die Forderungen solcher Deutschen, die vor der Ausweisung nach dem letzten deutschen Geleße der Reichsangehörigkeit verlustig gegangen waren. Hieron abgesehen, dient die Summe zur Verdringung der Entschädigungsforderungen, die von den Ausgewählten in London vor der Kommission anständig gemacht worden sind zum 1. Oktober 1901 zur amtlichen Kenntnis gelangt sind. Von den Ansprüchen, welche nicht vor der Kommission, sondern direkt bei der britischen Regierung in London erhoben wurden, sind nur einige wenige, nicht aus Ausgewählten ermachene Forderungen auf die Baufällsumme übernommen. Tagesgen fallen mit geringen Beträgen allen in Südamerika angelegten Forderungen, die durch das Abkommen nicht erledigt sind, sondern weiterbetrieben werden; eventuell können dieselben, wenn die dortigen Behörden aus formalen Gründen die Verdringung der Ansprüche ablehnen sollten, in London abermals geltend gemacht werden. Das gilt auch für alle in Südamerika angelegten Forderungen, die nicht aus Ausgewählten entstanden sind, und die vor den An und Stelle einer Kommission durch einen besonderen Bevollmächtigten Deutschlands vertreten werden. Auch hier verleiht die